

The image shows a man with a beard and glasses, wearing a grey sweater, standing in a library with bookshelves filled with books in the background. The magazine title 'moritz' is written in a white, lowercase, sans-serif font at the top left.

moritz

No. 87 | November 2010 | www.moritz-magazin.de

Odai, 25, Muslim:

**„Ich bin integriert,
aber bleibe nicht hier.“**

TITEL-THEMA Muslime über ihren Glauben, ihr Leben an der Uni und in Greifswald
QUO VADIS, HISTORIA? Historisches Institut ohne feste Bleibe – wer trägt die Schuld?
LACHEN IN DER KLINIK Wie Clowns versuchen kranken Kindern die Sorgen zu nehmen



**Meeting Point
Humboldt**

Meeting Point Humboldt

Man trifft sich...

**...vor oder nach dem Kino, Theater, Shopping,
Fußball, Stadtbummel, zum Geschäftsmeeting,
zum Entspannen, zum Frühstück, Mittag- oder
Abendessen, auf ein kühles Bier mit Freunden
oder einfach nur weil's schmeckt!**

An 365 Tagen im Jahr.

Am Mühlentor 3, 17489 Greifswald
Telefon: 03834 - 454320

Humboldt®

Einblicke geben

Editorial
N° 87 | November 2010

Ich habe ein Seminar, in dem der Dozent neben mir lediglich einen weiteren Studenten zu betreuen hat. Das sind Verhältnisse, die keine Privatuni bieten kann. Und alles ganz ohne horrenden Studiengebühren. In zwei anderen Vorlesungen dagegen fand ich mich mit 400 Studierenden in der Kiste wieder. Da merkt man eben doch, dass wir an einer staatlichen Hochschule studieren. Während das an anderen Unis normal ist, gehört es in Greifswald eher zu den Ausnahmen. Die meisten Hörsäle der Uni bieten ohnehin nicht so vielen Personen Platz. Dazu zählen auch die Räume des Historischen Instituts. Seitdem in den Semesterferien ein Teil der Decke eingestürzt ist, wurde das Institutsgebäude sogar komplett gesperrt. Das forderte im Anschluss natürlich nicht nur Bauarbeiten sondern auch organisatorische Höchstleistungen. In diesem ganzen Chaos wollten wir dann auch noch Informationen haben. Dass wir hartnäckig waren, könnt ihr auf Seite 22 lesen.

Ähnlich selten wie volle Universitätssäle gibt es wohl gut gefüllte Kirchensäle in Greifswald. Auf 54 000 Einwohner kommen circa ein Dutzend Kirchengemeinden. Die drei größten Kirchen in der Innenstadt prägen die weithin sichtbare Silhouette, jeder kennt sie. Doch wer weiß auf Anhieb, wo sich die Moschee in Greifswald befindet? Sie gehört zum Islamischen Kulturzentrum in der Makarenkostraße und zählt ebenfalls zu den Orten, an denen der Glaube ausgelebt werden kann. Wir möchten euch die islamische Gemeinde Greifswalds vorstellen.

Dazu passt rein geografisch, wie ihr sicherlich schon bemerkt habt, auch der Artikel über das benachbarte Studentenwohnheim. In diesem gibt es häufig Sachschäden. Für auftretende Defekte werden die Bewohner, meist ausländische Studierende, verantwortlich gemacht. Unser Redakteur traute sich hinein in die vermeintliche Hölle (Seite 32)

Apropos Hölle: Ist es für Studierende mit einem hervorragenden Abitur schrecklich in einem vollen Hörsaal zu sitzen und überhaupt nicht aufzufallen? Da war man nun extra fleißig in der Schule und dann das. Einmal im Betrieb

interessieren niemanden mehr die Vorleistungen, die dafür erbracht wurden. Trotzdem werden die meisten neidisch, wenn sie von Leuten hören, die ein glänzendes Abitur in der Tasche haben. Ihnen steht schließlich die Welt offen! Sie können alles studieren, wozu sie Lust haben. Die Frage allerdings ist, ob sie dies wirklich können. Einige Studierende unserer Uni haben uns Einblicke in ihre Gedanken zur Studienwahl gegeben (Seite 18).

Für uns vom **moritz** ist es im Übrigen sogar von Vorteil, wenn ihr in vollen Hörsälen sitzt: die Wahrscheinlichkeit ungestört und vor allem unbemerkt unser Magazin lesen zu können, steigt deutlich. In diesem Sinne: viel Spaß beim Überstehen der Vorlesungen mit unserer neuen Ausgabe!

► Anja Rau



FOTO: PATRICE WANGEN



Arndt des Monats

Und was ist der Haß, was ist denn Abneigung gegen ein fremdes Volk? Ihr wisset nicht, was Ihr scheltet. So ist die Beschränktheit des einzelnen Menschen und des ganzen Volkes, daß sie nicht alles dürfen, daß sie nicht alle Triebe, Kräfte, Gelüste, Fertigkeiten, Anlagen der ganzen Welt in sich tragen [...] dürfen. Wenn ich sage, ich hasse den französischen Leichtsinn, ich verschmähe die französische Zierlichkeit, mir mißfällt die französische Geschwätzigkeit und Flatterhaftigkeit, so spreche ich vielleicht einen Mangel aus, aber einen Mangel, der mir mit meinem ganzen Volke gemein ist. Ebenso

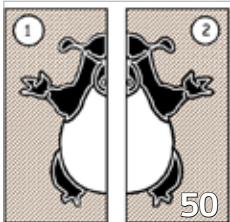
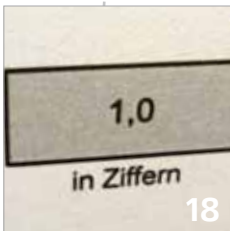
kann ich sagen: Ich hasse den englischen Übermut, die englische Sprödigkeit, die englische Abgeschlossenheit. Diese gehaßten und verachteten und getadelten Eigenschaften sind an sich noch keine Laster, sie hängen bei den Völkern, die sie tragen, vielleicht mit großen Tugenden zusammen, die mir und meinem Volke fehlen.

ERNST MORITZ ARNDT:

Geist der Zeit Geist der Zeit 5. Leipzig 1818, Seite 157.

Es gibt in jeder Ausgabe des **moritz** den „Arndt des Monats“, in dem das jeweils angeführte Zitat einen kurzen, aber oft erschreckenden Einblick in die Gedankenwelt des Namenspatrons unserer Universität geben soll.

In diesem Heft:



HOCHSCHULPOLITIK

- 07 **Nachrichten**
- 08 **Interview mit Prof. Hartmut Lutz**
- 09 **Vollversammlung 2010**
- 10 **Rechte Schmierereien in der Stadt**
- 12 **Rückblick 24-Stunden-Vorlesung**

UNI.VERSUM

- 15 **Nachrichten**
- 17 **ZEIT-Debatte in Greifswald**
- 18 **1,0er Abitur – was nun?**
- 20 **Serie: Rektoren außer Dienst – Peter Richter**
- 22 **Was passiert mit dem Historischen Institut?**

GREIFSWELT

- 25 **Nachrichten**
- 26 **Eine Nacht mit dem Biernotruf**
- 28 **Clowns in der Kinderklinik**
- 30 **Titel: Muslime in Greifswald**
- 32 **Problemwohnheim „Makarenkostraße“**
- 34 **Leihgroßeltern in Greifswald**

FEUILLETON

- | | | | |
|----|----------------------|----|-------------------------|
| 37 | Kulturnotizen | 42 | Literatur |
| 38 | Nox News | 43 | Kino |
| 39 | Precht | 44 | DVD |
| 40 | Theater | 45 | CD & Hörbuch |

RANDNOTIZEN

Richtigstellung zum Artikel „Gegen die ‚Antifa geschulte Linke‘ – Wie Rechtsextremisten die Hochschule erobern wollen“ im moritz-Magazin 86:

Der Bundesverfassungsschutz konnte 2006 keine personellen Überschneidungen zwischen Mitgliedern der NPD und der Kleidermarke Thor Steinar feststellen.

Richtigstellung zum Artikel „Die Herren des Atommülls“ im moritz-Magazin 86:

Das Bundesamt für Strahlenschutz ist im Bereich der Endlagerung nicht Genehmigungsinhaber, Betreiber und Aufsicht gleichzeitig. Korrekt ist Folgendes: Der Gesetzgeber hat mit den Regelungen des Grundgesetzes und des Atomgesetzes den Bundesbehörden die volle Verantwortung für die Beseitigung radioaktiver Abfälle übertragen. Dies gilt sowohl für die Errichtung, den Betrieb und die Stilllegung von Endlagern als auch für die Aufsicht über die Einhaltung der dafür geltenden atom- und strahlenschutzrechtlichen Regelungen. Dabei ist eine klare Trennung zwischen Betrieb und Aufsicht sichergestellt. Das Bundesamt für Strahlenschutz (BfS) errichtet und betreibt die Endlager. Die atomrechtliche Genehmigung hierfür erteilt die zuständige Landesbehörde. Und das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) übt die umfassende Fach- und Rechtsaufsicht über das BfS aus.

In eigener Sache:

Nicht nur das Layout des moritz wurde generalüberholt, auch in der Chefredaktion gab es einige Veränderungen. Annegret Adam hat Anfang Oktober ihren Platz als Chefredakteurin aus studientechnischen Gründen geräumt. Nach internen Nachwuchsschwierigkeiten erklärte sich Alexander Müller bereit, die ehrenamtliche Aufgabe zu übernehmen. Der Politik- und Germanistikstudent war bereits von 2009 bis 2010 ein Jahr lang Chefredakteur des Magazins. Am 19. Oktober wurde er vom Studierendenparlament (StuPa) erneut ins Amt gewählt. Nach knapp zweiwöchiger Arbeit erklärte er am 2. November aus persönlichen Gründen dem StuPa seinen Rücktritt.

Nun ist wieder ein Posten beim moritz vakant. Zurzeit übernimmt der Politik- und Geschichtsstudent Patrice Wangen die Aufgaben der eigentlich zweistellig angelegten Chefredaktion alleine. Auf den vakanten Posten kann sich jeder Student der Universität Greifswald bewerben. Empfohlen wird allerdings, die Redaktionsabläufe als freier Mitarbeiter schon einmal kennenzulernen und sich so oder durch Praktika bei Zeitungen grundlegende journalistische Kenntnisse bereits anzueignen.

Anzeige

Weihnachten steht vor der Tür?!

Schnell zu  digital print copy



Viele individuelle Geschenkideen mit eigenen Motiven



Copyshop mit dtp-Abteilung für Geschenkdruck
W.-Rathenau-Str. 9-11 (im TMZ, Nähe Biotechnikum)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 79 63 0
Mo-Fr 9-18 Uhr | Sa 9-13 Uhr im Internet unter www.dpc-hgw.de

Copyshop (nur Auftragsannahme)
Kuhstraße 39/Ecke Loefflerstr. (Nähe Mensa)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 777 59 0
Mo-Fr 9-18 Uhr



HOCHSCHULPOLITIK



Am Wochenende freiwillig zur Uni? | Zum neunten Mal fand Ende Oktober die 24-Stunden-Vorlesung statt, zu der mehrere hundert Studierende den Weg in das Audimax-Gebäude fanden. Über diskutabile Themen wie den Einfluss von Computern auf unsere Gesellschaft, des Verhältnis von Frauen zu ihren Brüsten oder die Migrationsproblematik wurde von 18 Uhr freitags bis 24 Stunden später am Samstag referiert.

FOTO: LUISE RÖPKE

NACHRICHTEN

BAföG-Erhöhung um zwei Prozent durchgesetzt

Die seit Mai dieses Jahres geplanten Erhöhungen für das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) wurden Mitte Oktober endgültig beschlossen. Von nun an erhalten Studierende – inklusive des Bedarfssatzes für Oktober – zwei Prozent mehr Geld im Monat, die Einkommensfreibeträge erhöhen sich um drei Prozent. Der Höchstsatz für Studierende beträgt somit 670 Euro statt der vorherigen 648 Euro. Seit Frühjahr dieses Jahres diskutierten Bund und Länder über eine geplante Erhöhung des Bedarfssatzes. Zu 65 Prozent wird die Förderung vom Bund getragen, den Rest bezahlen die Länder. Ein vorgelegter Kompromissvorschlag zwischen den beiden Entscheidungsträgern führte letzten Endes doch zur gewünschten Erhebung.

Wahlleitung für Wahlen im Januar festgelegt

Für die kommenden Gremienwahlen, in denen die studentischen Mitglieder des Senats als auch das Studierendenparlament (StuPa) bestimmt werden, wählte das StuPa den Wahlleiter und seinen Stellvertreter. Der 21-Jährige Stefan Damm wurde zum Wahlleiter nominiert, Matthias Ullmann wird ihn als Stellvertreter zur Seite stehen. „Es klang nach einer spannenden und interessanten Aufgabe, weil ich auch schon mal Wahlhelfer war“, erklärte BWL-Student Damm seine Motivation dem webMoritz. Zu den Aufgaben einer Wahlleitung gehört unter anderem das Organisieren von Räumen für die Wahl oder auch das Anfertigen einer Wahlzeitung, die über die Kandidierenden informiert.

Diskussionen über Honorarbeiträge beim AStA

Dass die 16 Mitglieder des Allgemeinen Studierendenausschusses sich ehrenamtlich für Belange von Studierenden engagieren, ist allgemein bekannt. So steht es auch in dem Leitbild der Studierendenvertretung unter dem Punkt „Motivation vs. Sanktion“: „Die AStA ReferentInnen sind ehrenamtlich tätig und stützen sich gegenseitig in ihrer Arbeit.“ Nach einer Prüfung vom Greifswalder Rechtsanwalt Dennis Shea als auch dem Steuerberater Jan Evers seien die Entschädigungen für die AStA-Referate sittenwidrig und unterliegen der Beitrags- und Versicherungspflicht für die Sozialversicherung. Bisher erhält jeder Referent und jede Referentin eine monatliche Entschädigung von 210 Euro, dafür sind jeweils 15 Stunden ehrenamtliche Arbeit pro Woche einge-

Kulturpreis für RSF

Während alle anderen sich „zwangsamerikanisiert“ hätten, habe die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät (RSF) einen „republikweit einzigartigen Kontrapunkt“ mit dem Erhalt der Diplomstudiengänge in Betriebswirtschaftslehre gesetzt, sagte Walter Krämer, Jurymitglied für den Kulturpreis der deutschen Sprache Ende Oktober in Kassel. Bei der Preisverleihung, erhielt die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät den undotierten Institutionenpreis, da sie bundesweit als einzige Fakultät noch auf Diplom ausbildet und dies vollkommen in deutscher Sprache. Sie halte noch an der „bewährten Humboldtschen Einheit von Forschung und Lehre fest“, argumentierte Krämer weiter.

plant. Das Gutachten wurde noch unter StuPa-Präsident Korbinian Geiger in Auftrag gegeben. Laut Rechtsanwalt Shea müssten die AStA-Mitglieder Lohnsteuerabgaben von ihren Entschädigungen zahlen. Deutlich dagegen positionierte sich der jetzige Präsident des Parlaments, dass es sich hierbei um ein Honorar handelt: „Die Vergütung der AStA Referenten ist für mich eine eindeutig eine ehrenamtliche Aufwandsentschädigung“, äußerte er sich gegenüber dem webMoritz. Derzeit werden von verschiedenen Instanzen Informationen bezüglich des Themas eingeholt, sodass ein klares Bild über die Rechtslage herrschen kann.

Zulassungsschranken für Master abgeschafft

Für viele ist es eine Hürde, die es in Zeiten der Bologna-Reform zu überwinden gilt: die Note 2,5, als Bedingung um ein Masterstudium zu beginnen. Auf der Oktobersitzung des Fakultätsrates der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät hat dieser einen Beschluss gefasst, der diese Zulassungsschranke für die vier Ein-Fach-Studiengänge für den Master of Science aufheben soll. Dekan Klaus Fesser teilt dazu dem moritz-Magazin mit, dass dieser Beschluss noch von der Studienkommission des Senats beschlossen, sowie vom Landesbildungsministerium genehmigt werden müsse.

» Manche Strukturen sind kontraproduktiv «

Hartmut Lutz, Lehrstuhlinhaber für Amerikanistik/Kanadistik geht nach 16 Jahren in den Ruhestand. **moritz** sprach mit ihm über seine Erfahrungen mit der Universität, sowohl die negativen als auch die positiven.

Interview & Foto: Ronald Schmidt

Sie gehen ab April nächsten Jahres in den Ruhestand. Haben sie sich schon etwas Bestimmtes vorgenommen?

Die ersten Träume sind mal richtig faul zu sein. Das ist natürlich kein abendfüllendes Programm. Aber ich würde gerne Wochenenden für mich selbst haben. Ich würde auch gerne sehr viel Zeit mit meiner Frau verbringen. Seit ein paar Jahren arbeite ich an einem Buch über die Geschichte der indianischen und indigenen Literatur in Kanada, welches ich gerne fortführen würde. Ebenfalls wird die wissenschaftliche Arbeit weitergehen. Da ich Auslandsbeauftragter war, werde ich sicher auch im Rahmen des Erasmus Programms Gastdozenturen in Island und Finnland antreten. Außerdem habe ich eine Anfrage aus Stettin.

Gibt es Dinge, die sie an der Universität vermissen werden?

Was ich sicherlich vermissen werde, sind die Studierenden. Ich arbeite sehr gerne mit Studierenden zusammen. Auch einige meiner Kollegen und Kolleginnen sowie arbeitsbedingte Rituale, wie Frau Möllers Tee, werde ich vermissen. Ebenfalls fehlen werden mir die Diskussionen und die Lehre. Es ist ein Privileg mit jungen Menschen zusammenarbeiten zu können und mitzuerleben wie diese sich entwickeln. Ich sage immer, die Studierenden sind an der Uni, damit das Licht zwischen den Ohren angeknipst wird. Selbst in einer Vorlesung von über 100 Leuten sehe ich manchmal an den Reaktionen und Gesichtern – jemand fängt an nachzudenken oder hat ein Erlebnis. Und diese Momente sind die Momente, für die man als Lehrender lebt. Mein Ziel ist es, dass die Universität ein Ort ist, in dem man sich verständigen kann, in dem man Gedanken entwickeln kann, in dem man sich selbst entwickeln kann und sich austauscht.

Und das ist im Moment nicht der Fall?

Manche Strukturen, die wir haben sind da eher kontraproduktiv. Das liegt nicht an der Universität, sondern an Bologna und an der stärkeren curricularen Durchstrukturierung der Studiengänge. Viele Freiräume, die wir früher hatten, verschwinden und Zeit zum Lernen und Nachdenken ohne Zeitdruck bleibt immer weniger. Von daher bin ich froh, dass ich die weiteren Entwick-

lungen nicht mit vorantreiben muss. Ich habe damals auch für die Bachelor Studiengänge gestimmt. Irgendwo leuchteten mir die Argumente ein, dass wir weniger Studienabbrecher haben würden, da die Leute schneller durch das Studium kommen und sie kumulativ ihre Punkte sammeln. Aber ich habe den Eindruck, dass es in dem Sinne nicht eingetreten ist. Mir tun manchmal die Bachelor-Studenten leid, wie sie unter permanentem Zeitdruck Erfolge ablegen müssen, ohne Freiräume zu haben. Das Semester 1969 in Tübingen war ein Streiksemester. Und ich habe nie so viel gelernt und gelesen wie in diesem Semester. Ich verstehe



auch völlig die Sorgen der Studierenden, die angesichts hoher Arbeitslosigkeit und Existenzsorgen sagen: „Ich muss da so schnell wie möglich durch.“

Was werden sie denn an der Universität nicht vermissen?

Den stetigen Kampf ums Überleben. Schon damals als ich anfang ging es los mit Diskussionen, dass unser Fach, die Anglistik/Amerikanistik, reduziert werden sollte. Wir haben dann eine internationale Kampagne gestartet. Wir haben sehr viel Unterstützung bekommen und das war dann vom Tisch. Doch dann kamen Vorschläge auf, wenigstens die

Amerikanistik zu streichen, teilweise sogar aus dem eigenen Haus. Dieser Umgang miteinander hat Kraft gekostet und es war einfach ärgerlich. Es wird auch immer mehr Arbeit aus der Verwaltung in das Institut zu den Lehrenden verlagert. Was ich auch nicht vermissen werde, ist der Name dieser Universität. Wir haben uns bemüht vor zehn Jahren schon eine Diskussion zu beginnen. Diese hat nicht stattgefunden, stattdessen wurden wir in der Öffentlichkeit abgestraft. Als die Studierenden es jetzt wieder aufgegriffen haben, war ich sehr froh. Dass der Senat sich letztendlich für den Erhalt entschieden hat, finde ich bedauerlich, aber es ist eine Entscheidung.

Ich möchte mich an dieser Stelle bedanken bei allen Studierenden und Kolleginnen, die das Glück mit in meine Richtung geschoben haben.

Herr Lutz, vielen Dank für das Gespräch.

Vollversammlungs- beschlüsse sollen bindend sein

Zur studentischen Vollversammlung im Dezember soll es dieses Mal nicht nur Bolognese als Anreiz geben, um mehr Studierende zum demokratischen Agieren zu bringen. Das Studierendenparlament soll die Veranstaltung endlich ernst nehmen müssen.

Bericht: Luisa Pischtschan

Basisdemokratisch zugehen wird es am 8. Dezember bei der studentischen Vollversammlung. Derzeit laufen die Vorbereitungen für die einmal im Semester stattfindende Veranstaltung. Für eine Beschlussfähigkeit sind mindestens fünf Prozent der Studierendenschaft notwendig, damit die Entscheidungen auch Thema im Studierendenparlament (StuPa) werden. Hauptverantwortlich für die Organisation des Zusammenkommens ist Franz Küntzel, Referent für Hochschulpolitik beim Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTa). „Wir haben für diese Vollversammlung früher mit der Organisation begonnen, was hoffentlich dazu beiträgt, dass viele Studierende kommen und wir beschlussfähig werden“, erklärt der Politikwissenschaftsstudent.

Einen Antrag gibt es bereits vom Studententheater (StuThe). Während der Vollversammlung soll sich die Studierendenschaft mit dem StuThe solidarisieren, das seit Anfang dieses Jahres mit Raumproblemen zu kämpfen hat. „Mithilfe des Antrags soll bekräftigt werden, dass das StuThe in der Falladastraße, wo es sich momentan befindet, bleiben kann und die Studierendenschaft das unterstützt“, erläutert Küntzel.

Als Organisator bringt der 24-Jährige auch selbst einen Antrag in die Vollversammlung mit ein: „Die Vollversammlung soll eine Geschäftsordnung bekommen, die ich derzeit mit der Arbeitsgruppe Satzung des Studierendenparlaments ausarbeite“, so Küntzel. Mithilfe der geplanten Reformierung soll dann – wenn die Studierendenschaft es Anfang Dezember bekräftigt – festgelegt werden, dass die Beschlüsse der Vollversammlung auch bindend für das StuPa sind. Bisher ist in der Satzung der Studierendenschaft allerdings festgelegt, dass die Vollversammlung als „beratendes Gremium“ gilt. Gefasste Beschlüsse gelten nur „als Empfehlung für die Entscheidungsfindung“ des Parlaments, wie es in §20 Absatz eins der Satzung der Studierendenschaft steht.

Weitere Anträge zur Vollversammlung können bis zum 26. November an hopo@asta-greifswald.de geschickt oder direkt im ASTa-Büro in der Domstraße 12 abgegeben werden. Für weitere Fragen und zur Ausarbeitung von Anträgen steht Franz Küntzel zur Verfügung. Weitere Informationen sowie ab Ende November das Antragsbuch werden auf vollversammlung.asta-greifswald.de online gestellt.

Anzeige



**Wohnungsbau-Genossenschaft
Greifswald e.G.**

Franz-Mehring-Straße 60 · 17489 Greifswald
Fon (0 38 34) 5526 · Fax (0 38 34) 55 28 00
www.wgg-hgw.de · info@wgg-hgw.de

*Ein
Zuhause
für
junge
aktive
Menschen*

Unsere Vorteile für Euch:

- langjährige Erfahrungen mit dem studentischen Wohnen
- ständige Sonderangebote
- unser Hausmeisterservice
- günstige Miete...

Sprechzeiten

Mo, Di, Mi 7.30-18.00 Uhr
Do 9.00-18.00 Uhr
Fr 7.30-15.00 Uhr

+++ schon gehört? die wgg hat wohnungen mit sonderkonditionen für studenten! +++



Rechtsextreme machen Jagd auf Erstis

In den vergangenen Wochen und Monaten traten in Greifswald vermehrt Schmierereien mit klar rechtsextremem und zuletzt auch homophobem Inhalt auf. Experten halten die rechte Greifswalder Szene dennoch für relativ klein.

Bericht: Luisa Pischtschan // **Fotos:** Patrice Wangen & Luisa Pischtschan

Volle Hörsäle, volle Mensen, vollgesprühte Wände – Die rechtsextreme Szene Greifswalds scheint mit großflächigen Spray- und Klebeaktionen immer weiter mobil zu machen. Wenn die Zeit reif sei, dann werden sich die „autonomen Nationalisten“ nicht mehr verstecken. So zumindest nachzulesen in ihren Beiträgen, die im Internet publiziert werden. Offensichtlich wurde die 24-Stunden-Vorlesung – insbesondere die Podiumsdiskussion zum Thema Rechtsextremismus – auch von Seiten derjenigen besucht, über die es bei der gut besuchten Veranstaltung ging.

Seit Beginn der Erstsemesterwoche sind in Greifswald auffällig viele Sprühereien aus dem rechtsextremen Spektrum zu beobachten. Mit Slogans wie „Komm in die Bewegung Ersti“ an öffentlichen Plätzen wird der Eindruck einer Mobilmachung innerhalb Greifswalds erweckt. Insbesondere an geläufigen Orten wie dem Toilettenhäuschen neben der Mensa am Wall, das bereits zum zweiten Mal die Parole „NS-Hochschulgruppe“ trug, soll anscheinend eine Aufbruchstimmung in der Szene präsentiert werden. Auch die Treppen der großen Mensa wurden „pünktlich“ zur Begrüßung der neuen Studierenden in der Hansestadt verunstaltet. Nachdem dort die Reinigung erfolgte, wurden diese ein weiteres Mal besprüht. „Die Beschädigung der Mensa ist

für uns eine Straftat, deswegen wurde auch sofort Strafanzeige gestellt“, so die Geschäftsführerin des Studentenwerks, Cornelia Wolf-Körnert.

Auch der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) hat während der Vorbereitungen zur 24-Stunden-Vorlesung „demokratiefeindliche Sachbeschädigungen“ hinnehmen müssen, wie die Vorsitzende Daniela Gleich berichtet: „Das Banner der 24-Stunden-Vorlesung ist mit diversen Aufklebern beschädigt worden, welche sich nur schwer beziehungsweise gar nicht ohne weiteren Schaden entfernen lassen.“ Der AStA hoffe, dass die Polizei „gegen diese Aktionen“ vorgehe und „die Verantwortlichen zur Rechenschaft“ gezogen werden würden.

Für Günther Hoffmann, Experte für die Neonazi-Szene, sind die vermehrt auftretenden Parolen allerdings kein Indiz für einen steigenden Rechtsextremismus – die gehäuften Schmierereien stellten eine „reine Provokation“ dar. Dass die Sprühereien in letzter Zeit häufiger aufgetaucht sind, hänge auch mit den Erstsemestern zusammen. „Die Szene in Greifswald ist relativ klein“ und sie existiere mehr „für sich“, erklärt Hoffmann, der sich auch in der Anklamer Initiative „Bunt statt Braun“ engagiert. Und doch betont er: „Für mich sind diese Slogans ganz klar rechtsextremistisch.“



Oben: Homophobe und diskriminierende Sprühereien vor dem Audimax

Unten: Rechte Graffiti zur Erstsemesterwoche vor der Mensa am Wall

Bei der Stadt Greifswald ist der Schwerpunkt „rechtsextreme Schmierereien“ schon länger bekannt, wie die Präventionsbeauftragte Christine Dembski am Mittwoch dem webMoritz bestätigte. Um Sachbeschädigungen dieser Art zu melden, wurde eine „Graffiti-Hotline“ ins Leben gerufen: „Die Hotline wurde eingerichtet, weil eine hohe Belastung durch illegale Graffiti vorhanden ist“, erklärt Dembski. Eine getrennte Erfassung von extremistischen und nicht extremistischen Farbschmierereien erfolge allerdings nicht. Während eines Anrufs bei der Hotline ging allerdings nur der Anrufbeantworter an das andere Ende der Leitung. Auch das Studierenparlament (StuPa) positionierte sich in einer Stellungnahme deutlich gegen die rechtsextremen Taten. „Gerade im Hinblick auf unsere ausländischen Kommilitonen und dem Bemühen der Studierendenschaft, sich für Integration und Weltoffenheit einzusetzen, muss diese Entwicklung mit großer Sorge betrachtet werden“, schildert Erik von Malottki, Präsident des StuPas. Günther Hoffmann allerdings sieht keine direkte Gefahr bezüglich Gewaltausübung durch die hiesige Szene. „Gewalt wird hier nicht als strategische Komponente zur Rate gezogen“, erklärt er. „Die Leute sind eher in ihrem internen Bereich, als dass sie in die Offensive gehen.“



Schlaflos im Hörsaal

Zum neunten Mal lud der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) zur 24-Stunden-Vorlesung. Neben Brüsten und „Phraseologismen“ lockte auch die Zukunft der Universität zahlreiche Besucher ins Audimax-Gebäude.

Bericht: Irene Dimitropoulos // **Fotos:** Irene Dimitropoulos & Laura-Ann Schröder

Freitagabend, Auftakt für die diesjährige 24-Stunden-Vorlesung: Zu Beginn sprach in diesem Jahr Rektor Rainer Westermann über Leistungen, Perspektiven und Probleme der Universität Greifswald. Nachdem diverse Daten über die Uni geliefert wurden, referierte Westermann über das Interessante – nämlich die Kürzungen und den zukünftige Fokus der Arbeitsbereiche und Lehrangebote. Es solle eine Konzentration auf Lebenswissenschaften (Anm. d. Red.: unter anderem Biowissenschaften, Medizin, Biochemie), Physik und die kulturelle, staatliche und wirtschaftliche Interaktion im Ostseeraum geben, berichtete Westermann. Aufschlussreich waren auch die Angaben zur prozentualen Aufteilung der Studierenden nach ihrer Herkunft – denn 29 Prozent der Studierenden in Greifswald kommen aus den alten Bundesländern, das entspricht etwa dem Wert der TU Berlin, was die Attraktivität trotz Mängel widerspiegelt. Die Anzahl der Universitätsangestellten sei in den letzten Jahren – bei gleichzeitig steigenden Studentenzahlen – stark gesunken, so gäbe es heute 35 Prozent weniger Angestellte als 1991. Mehrfach betont wurde die „wirtschaftliche Schwäche der Uni“ und dass dieses Problem unter anderem durch das „breite Spektrum an Fächern“ und durch den „hohen Bedarf an Sanierungen und Neubauten“ ausgelöst werde.

Mehr zur Teilnahme animierte die von den moritz-Medien organisierte Podiumsdiskussion, die sich mit dem derzeit hitzig diskutierten Thema Rechtsextremismus beschäftigte. Im Gegensatz zu den vorherigen Vorlesungen war der Saal zu dieser Debatte schon vor Beginn gefüllt, was das Interesse an diesem Thema widerspiegelt. Eingeladen waren SPD-Mitglied Mathias Brodkorb, Alexander Schmidt von der Liberalen Hochschulgruppe, Torsten Heil vom webMoritz sowie Gunnar Mächler, Leiter der Kriminalpolizeiinspektion Anklam. Themen wie die rechtsextremen Graffiti an der Mensa (siehe Seite 10), die Brodkorb mit einem einfachen „Na und?“ kommentierte, die Schwierigkeit des Ausstiegs aus rechten Gruppierungen und ob ein Verbot der NPD sinnvoll sei bestimmten die Debatte. Auf den Einwurf aus dem Publikum, dass „sich die Aussagen so anhören, als sei alles gut“ bemerkte Mächler dass die Zahl rechtsextremer Straftaten zwar stagnieren, trotzdem nicht alles gut sei. Aufgrund des zu kurzen Zeitrahmens konnten jedoch nicht alle Nachfragen aus dem Pub-

likum beantwortet werden.

Für Sprachinteressierte hielt Harry Walter vom Lehrstuhl für slawische Sprachwissenschaft die Vorlesung über „Phraseologismen“ am Samstagvormittag. Mit dem Titel „Kater am Morgen, Amtsschimmel am Mittag, Hechtsuppe am Abend“ war der Hörsaal trotz der frühen Zeit gut besucht. Walter referierte über die Entstehung von Redewendungen, sowie die Unterschiede zwischen verschiedenen Regionen. Interessanterweise kam er zum Schluss, dass viele Redewendungen eigentlich „Internationalismen“ sind. Das heißt, dass in den verschiedenen Sprachen ein gleiches Denkmodell vorherrschend ist, die Redewendungen jedoch mit nationalen Merkmalen besetzt sind. Zum Beispiel kennt in die Deutschland jeder die Redewendung „Kohldampf haben“, doch in Russland oder der Ukraine nicht. Um das Gefühl des Hungers auszudrücken, packt man in Russland „die Zähne in den Schrank“. Den sprichwörtlichen Kater hat man auch nicht wegen dem Katzenjammer nach einer durchzechten Nacht, sondern aufgrund der volksetymologischen Eindeutschung des sächsischen Wortes „katarhh“, das für „allgemeines Unwohlsein“ steht.

Trotz der mehr als ungewohnten Zeit waren die Hörsäle bei den meisten Vorlesungen gut gefüllt, was sicher auch an den interessanten Themen lag. „Von Seiten der Studenten gab es – meiner Person gegenüber – kein negatives Feedback und wir sind zufrieden“, erzählte Sandro Mundt, AStA-Referent für Studium und Lehre. Dennoch gab es einige problematische Vorfälle, so mussten in den frühen Morgenstunden angetrunkene Besucher des Hauses verwiesen und die Polizei gerufen werden, weil sie der Aufforderung der Organisatoren nicht folgen wollten. Nächstes Jahr feiert die 24-Stunden-Vorlesung ihr zehnjähriges Jubiläum. „Man könnte diese Veranstaltung ausbauen, wenn auch wichtige Referenten zusagen und nicht nur Absagen von den Ministerien kommen“, hieß es weiterhin von Sandro. Am Ende der 24-Stunden-Vorlesung und nach einer schlaflosen Nacht mit anregenden Themen und Diskussionsrunden, freuten sich die müden Besucher und Veranstalter dennoch, wieder in ihren normalen Wochenendalltag zurückzukehren. Das Audimax leerte sich allmählich und das Warten auf das nächste Jahr und die nächste Nacht in der Uni begann.



UNI-GREIFSWALD.DE

Rektor Rainer Westermann, 60 referierte über die Zukunftsvisionen der Universität



Oben: Gefüllter Hörsaal kurz vor Beginn einer Veranstaltung **Unten links:** Andrang auf der Treppe im Audimax **Unten rechts:** Bei der Podiumsdiskussion der moritz-Medien nahmen (v.l.n.r) Alexander Schmidt, Gunnar Mächler, Torsten Heil und Mathias Brotkorb teil

Kommentar

Schlechte Karten für die Philosophische Fakultät?

Zum Auftakt der diesjährigen 24-Stunden-Vorlesung referierte Rektor Westermann über „Leistungen, Probleme und Perspektiven der Universität.“ Was es hier zu hören gab, klang für die Zuhörer viel versprechend – jedoch nur für zukünftige Juristen, Mediziner oder Naturwissenschaftler. Die Philosophische Fakultät spielte in der Vorlesung so gut wie keine Rolle. Viele dargestellte Statistiken machten deutlich: Es wurde am meisten bei geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern gestrichen und so wird es auch weiterhin sein. Klar gesagt wurde dies von unserem Rektor zwar nicht, deutlich aber durch die vorgetragenen Perspektiven veranschaulicht! Die Konzentration liegt klar bei der Medizin und den Naturwissenschaften, zumindest war dies aus dem Bildmaterial des Vortrags deutlich ablesbar.

Allgemein glich die Vorlesung einer Konkurrenzdebatte. Wurde den Zuhörern doch oft und bildhaft erklärt wie konkurrenzfähig wir zu anderen Universitäten seien, wir bei den Bewerbungen für Medizin gleich hinter Berlin kommen und die Zahl der aus anderen Bundesländern stammenden Studenten stetig stiege.

Alles schön und gut, aber was wird aus den geisteswissenschaftlichen Fächern? Germanistik, ein stark überlastetes Fach, erzielte beispielsweise beim Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) eine Spitzenposition, fand beim Vortrag jedoch nicht einmal Erwähnung. Mehr Reaktionen von den Anwesenden wären wünschenswert gewesen, dass diese nicht kamen, dürfte Rektor Westermann jedoch sehr recht gewesen sein. Wissen lockt – es muss nur lukrativ genug sein.

► **Laura-Ann Schröder**



UNI.VERSUM



Komfortable Krisenlösung | Nach einem schweren Schicksalsschlag – einem vom Einsturz bedrohten Institutsgebäude – fanden die Studenten, Mitarbeiter und Dozenten des Historischen Institutes ein Zuhause. Im neu eingerichteten Hörsaal in der Soldmannstraße findet jetzt ein Großteil der Vorlesungen statt. Der Charme der improvisiert wirkenden Hörsäle im alten Gebäude ging verloren, doch beklagen kann sich nach der glimpflich gelaufenen Krisenbewältigung wohl keiner.

NACHRICHTEN

Altes Chemiegebäude hat gebrannt

Am Morgen des 26. Oktober brach im alten Universitätsgebäude der Chemie in der Soldmannstraße ein Brand aus. Der Brand konnte nach einem Großeinsatz der Greifswalder Berufsfeuerwehr und der freiwilligen Feuerwehr Loitz und Dersekow unter Kontrolle gebracht werden. Das Gebäude stand seit 2006 leer und war von der Universität mit massiven Holzplatten und einem Bauzaun gesichert worden. Laut Universität seien Medien wie Strom und Gas abgetrennt worden. Trotz der Absperrung des Gebäudes wurde es in den vergangenen Jahren immer wieder von Privatpersonen illegal betreten. Die tatsächliche Ursache und konkrete Schadenssummen lagen bis zum Redaktionsschluss noch nicht vor.

Training Day vom FSR Medizin

Am 3. und 4. Dezember findet der Training Day Greifswald 2.0 statt. Hier werden Workshops, Trainings, Coachings und mehr angeboten. Die Veranstaltung dreht sich rund um die Themen „Schlüsselkompetenzen“, „Berufe jenseits von Labor und Krankenbett“ und „Klinische Fertigkeiten“. Der Großteil des vom Fachschaftsrat (FSR) Medizin organisierten Angebotes ist für alle Studenten der Universität Greifswald zugänglich, einige wenige Workshops beschränken sich auf Mediziner und Naturwissenschaftler. Die Anmeldung läuft bereits seit dem 10. November, sofern noch Plätze vorhanden sind, kann sich aber auch noch jetzt angemeldet werden. Weitere Infos sind auf www.fsrmed.de zu finden.

W2-Professur in der Kommunikationswissenschaft

Am Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft wurde eine unbefristete W2-Professur ausgeschrieben. Ihr Schwerpunkt soll auf der Organisationskommunikation liegen, was mit einem geplanten neuen Masterstudiengang mit selbigem Titel zusammenhängt. Die für die Bewerbung nötigen öffentlichen Vorstellungsvorträge wurden am 22. und 23. Oktober gehalten. Insgesamt gibt es sieben Bewerber um die Stelle. Darunter welche aus Deutschland, wie Prof. Lars Rademacher von der Macromedia Hochschule für Medien und Kommunikation München, aber auch drei Bewerber aus dem Ausland: so zum Beispiel Prof. Peter Szyszka von der Universität Wien oder Prof. Jochen Hoffmann von der Universität Karlstad-Schweden.

Neue Wohnheime Fleischerwiese

Auf der Fleischerwiese sind zwei neue Studentenwohnheime entstanden. Am 27. Oktober wurden die Anlagen des Studentenwerks feierlich eröffnet. Beide Häuser haben laut Cornelia Wolf-Körnert, Geschäftsführerin des Studentenwerks insgesamt rund drei Millionen Euro gekostet. Zusammen mit Internetzugang, Strom- und Heizkosten sowie Vollmöblierung beträgt die Miete der 15 Quadratmeter großen Zimmer gegenwärtig 245 Euro. Derzeit sind so gut wie alle 66 neu geschaffenen Wohnheimplätze besetzt. Die Zahl der in Wohnheimen untergebrachten Studenten liegt jetzt bei neun Prozent, das sind 0,5 Prozent mehr als bisher.

Ringvorlesung „Superwoman? Superman?“

Die in diesem Jahr von Hania Siebenpfeiffer vom Institut für Deutsche Philologie, Andrea Bettels vom Interdisziplinären Zentrum für Frauen- und Geschlechterstudien (IZFG) und Prof. Mariacarla Gadebusch Bondio vom Institut für die Geschichte der Medizin organisierte Ringvorlesung steht unter dem Titel „Superwoman? Superman? Visionen vom optimierten Leben – Das Perfekte Geschlecht. Auf dem Weg in eine gerechte Gesellschaft“. Die erste Vorlesung fand am 20. Oktober statt. Insgesamt zwölf Wochen lang wird sich jeden Mittwoch von 16 bis 18 Uhr im Hörsaal in der Rubenowstraße 3 mit dem Thema auseinandergesetzt. Nähere Infos zu den einzelnen Vorlesungen sind auf www.izfg.uni-greifswald.de zu finden.

Latinum soll erleichtert werden

Der von vielen als große Hürde wahrgenommene Erwerb des Latinums, der für Lehramtsstudenten der Geschichte verpflichtend ist, soll erleichtert werden. Das Ergebnis einer im vergangenen Sommersemester von den Lehrenden am Historischen Institut ins Leben gerufene Kommission ist ein Propädeutikum, also eine Vorbereitungsveranstaltung, in der die Kenntnisse zu grammatikalischen Grundbegriffen auf einen einheitlichen Stand gebracht werden sollen. Lediglich Lateinkenntnisse zu verlangen sei in diesem Rahmen nicht möglich, da für eine solche Änderung das Kultusministerium in Schwerin zuständig sei. Die neue Lehrveranstaltung wird frühestens im Sommersemester 2011 angeboten werden.

GEWINNSPIEL

Was ist eigentlich Glück?

Kaum ein Wort wird so häufig und doch so unterschiedlich genutzt wie das Wort »Glück«. Ob ferne Reisen, ein gemütlicher Abend mit dem besten Freund oder der besten Freundin oder ein ausgiebiger Spaziergang im November – wir sind sicher, dass jeder von Euch seine ganz persönlichen Glücksmomente hat, an die man sich immer gern erinnert (besonders in stressigen Prüfungsphasen, wenn das Glück leider ziemlich weit weg zu sein scheint).

Teilt mit uns Euren schönsten Glücksmoment und sichert Euch die Chance, ein Netbook zu gewinnen. Das *Acer Aspire One Happy* ist klein, kraftvoll und ziemlich bunt – bestens geeignet also, um zukünftige Glücksmomente sofort digitalisiert zu dokumentieren.

Schickt Euren schönsten Glücksmoment einfach per Mail an happy@moritz-medien.de

Einsendeschluss ist der 5. Dezember 2010.

acer und **moritz** wünschen Euch viel Glück!

Die Teilnahmebedingungen findet ihr unter: www.moritz-magazin.de/gewinnspiel



Reden ist Silber, Debattieren ist Gold

Am letzten Oktoberwochenende trafen sich 48 studentische Debattierclubs aus ganz Deutschland zum Finale der „ZEIT“-Debatten in Greifswald. Die historische Aula der Universität diente als Schauplatz für den Rhetorikwettbewerb.

Bericht: Lisa Kerstan & Luisa Pischtschan

Kurz innehalten, Stoppuhr starten und die ersten Worte der Rede erfüllen den Raum. Nach sieben Minuten straffer und sachlicher Argumentation ertönt Applaus. Bei den „ZEIT“-Debatten Ende Oktober in der Universitätsaula kämpften vier Teams mit je zwei Personen um den Titel des besten Redners oder der besten Rednerin. Zuvor setzten sich die Gruppen in sechs Vorrunden und einem Halbfinale gegen 24 weitere Gruppen durch. Bereits zum zweiten Mal organisierte der Greifswalder Debattierclub als Gastgeber die Veranstaltung. Für Rafael Heinisch, Präsident des hiesigen Vereins, war besonders die Ausrichtung des Finales eine Herausforderung: „Es war sehr schwierig gute Themen zu finden, da vielfältig und gleichzeitig tagesaktuell sind“, erklärt der 25-Jährige. Allerdings war nur die Cheffury, deren Mitglieder aus der gesamten Republik anreisten – eine davon war Sarah Jaglitz vom Greifswalder Debattierclub – für die Wahl der Problematiken verantwortlich. Für die Finaldebatte hatten sie die Teilnehmer mit einer Fragestellung nach Stasiaktenvernichtung konfrontiert. Zum elften Mal wurde der bundesweite Redewettstreit ausgetragen, der es studentischen Debattierclubs ermöglicht ihr Können untereinander zu messen. So bedeutend und elitär der Name „ZEIT“-Debatten klingen mag, so vertraut war das Zusammenspiel unter den Teams. Unterstützt wurde dieser Eindruck durch die – zum Teil – anwesende Ehrenjury, in der unter

anderen die Landesjustizministerin Uta-Maria Kuder vertreten waren. Auch Hannelore Kohl, Präsidentin des Landesverfassungsgerichts Mecklenburg-Vorpommern, gefiel die Debatte „sehr gut“. Die Grundabläufe einer solchen Veranstaltung seien ihr nicht fremd, außerdem ist ein Thema gewählt worden, „dass Menschen bewegen kann“, so die Richterin. Eingeladen war auch Rektor Rainer Westermann, der allerdings nicht anwesend war. Debattiert wurde nach dem British Parliamentary Style, der jeweils eine eröffnende Regierung und Opposition sowie eine schließende Regierung und Opposition als Struktur des verbalen Duells vorsieht. Am besten durchsetzen konnten sich nach Juryentscheidung Simeon Reusch und Thomas Wach aus dem hallensischen Team „Klartext“. Beide haben seit ungefähr drei Jahren das Debattieren als Sport für sich entdeckt und nun ihren ersten bundesweiten Wettstreit gewonnen. Zwar sahen sie sich in der Endrunde als eröffnende Opposition nicht mit ihren Wunschthemen „Außenpolitik und Krieg“ konfrontiert, aber auch das nach eigenen Aussagen „knifflige“ Thema am Sonntagnachmittag konnten die beiden meistern. Neben dem Teamsieg erhielt Simeon durch sein Redetalent den Preis als bester Finalredner. Präsident Rafael Heinisch betont die regionale Bedeutung des Wettbewerbs für die Hansestadt: „Die Ausrichtung der Debatten macht es möglich, kleine Vereine zu stabilisieren und zu fördern.“

Anzeige

Die vollkommene Gestaltung einer Seite - man sieht sie häufig in Büchern der Renaissance, bevor das Spardiktat den schmalen Rand befahl - ist am Goldenen Schnitt ausgerichtet. Man braucht eigentlich keine Illustration - die Seite allein sieht

schon aus wie ein Bild! Wenn man dann noch die richtige Schriftgröße wählt, kann man prima in Schwarz-Weiß und ohne Bilder gegen die Welt der irren Farbeindrücke und animierten Zeichnungen des www angehen. Gedrucktes ist unersetzlich!

Antiquariat & Buchhandlung Dr. Ulrich Rose. Steinbeckerstraße 20, 17489 Greifswald. Telefon: 03834 799297; Fax: 03834 799298. E-Mail: info@pomeranica.de, Internet: www.pomeranica.de

Abitur 1,0 muss nicht immer Segen sein

Einser Absolventen stehen nicht nur einer Vielzahl von Studienoptionen gegenüber, sondern auch hohen Erwartungen anderer.

Bericht: Laura-Ann Schröder

Das Abitur ist für viele die erste wirkliche Hürde im Leben und dazu noch eine wichtige! Die Durchschnittsnote des Abschlusses bestimmt oft, welche Türen sich für das zukünftige Berufsleben öffnen und welche für immer verschlossen bleiben. Ein Schnitt im Einserbereich ist für den Großteil der Schulabgänger eher ein Wunschdenken als wirkliche Realität. Nur wenigen gelingt es, sich die begehrten Noten auch zu erarbeiten und damit das Tor zum Wunschstudium aufzustoßen. Dann aber sind die Möglichkeiten vielfältig: entweder man studiert beispielsweise Medizin an der nächstgelegenen Universität oder besucht eine Privatschule für Wirtschaft in einem ganz anderen Bundesland. Leider wird es von einem Großteil der Gesellschaft schon fast erwartet, dass Spitzenabiturienten entsprechende Berufswege, wie den eines Arztes, einschlagen.

Doch wie trifft man die richtige Entscheidung, wenn man die freie Qual der Wahl hat? „Nach meinem Abi war ich erstmal ziemlich planlos, was genau ich denn nun studieren wollte. Ich wusste nur, dass es irgendetwas in Richtung Naturwissenschaften und Forschung werden sollte“, erzählt Jörn, der erst nach einem Studienwechsel das richtige Fach für sich gefunden hat. Trotz einer Traumnote von 1,1 schrieb er sich zunächst für ein zulassungsfreies Fach ein: „Ich hatte mich damals recht spontan entschieden, aber relativ schnell gemerkt, dass es doch das falsche Fach für mich war.“ Er hat dann die Zeit bis zum nächsten Semesterstart genutzt und sich in verschiedenste Vorlesungen zur Orientierungshilfe gesetzt. So ist er letztendlich bei den Humanbiologen gelandet. Jörn steht somit stellvertretend für viele andere und zeigt, dass selbst Einser-Abiturienten keinen Masterplan in der Hand haben und Zeit zur Entscheidungsfindung brauchen.

Für Maja war dagegen schon in der Schulzeit klar, wohin ihr Weg gehen sollte: „Ich habe mein Schulpraktikum in der 10. Klasse in einer Reha-Klinik gemacht und durfte dort bei den Neuropsychologen reinschauen. Danach war Psychologie eine Studiumsoption. Ich habe mich informiert und seit der 11. Klasse stand es dann für mich fest.“ Sie hat sich mit einem Schnitt von 1,4 beworben und studiert heute im fünften Semester. Psychologie gehört wie Humanbiologie an der Universität Greifswald neben (Zahn-)medizin zu den höchsten NC-Fächern.

Doch auch wenn beide sagen, dass sie bei der Entscheidungsfindung unter keinem Druck ihres Umfeldes standen, mit ihren guten Noten auch ein entsprechendes Fach zu studieren, denken sie dennoch, dass es einen solchen durchaus gibt. „Man erwartet schon von jemandem, dem alle Möglichkeiten offen stehen,

dass er oder sie die besten Optionen abwägt und auch nutzt“, so Maja.

Laut Aussage der zentralen Studienberatung könne man keine generelle Aussage darüber treffen, ob Schüler mit einer hohen Durchschnittsnote auch einem höheren gesellschaftlichen Druck unterliegen. Sicherlich gäbe es aber durchaus Lehrer, Freunde oder Familienangehörige, die versuchen einen Einfluss auf den Werdegang eines Einzelnen zu nehmen. Solche Fälle hat es auch bei der Studienberatung gegeben. Dennoch ist es für derartige Situationen nicht möglich, eine Patentlösung zu finden. Die Beratungen sind immer Einzelfallentscheidungen. Es hängt zudem aber auch davon ab, ob man zielgerichtet auf ein bestimmtes Studium hinarbeitet, wie Maja beispielsweise, oder den Abschluss mit eins schafft und danach trotzdem nicht weiß, was man denn nun damit machen solle. Zudem bestimmen weitere Faktoren die Entscheidung für das zukünftige Leben: Begabung, Fähigkeiten oder Interessen eines jeden Einzelnen solle man nicht außer Acht gelassen.

„Ich kann mir durchaus vorstellen, dass es Familien gibt, in denen es einem nahe gelegt wird, aus seinem Abi doch auch was zu machen. Ich selber hatte keinen Druck durch die Familie, da ich ja sowieso der Erste von zu Hause bin, der studiert“, erklärt Christoph. Trotz eines Abiturschnitts von 1,2 hat er sich bewusst gegen Fächer wie Medizin oder Humanbiologie und für evangelische Theologie entschieden - ein zulassungsfreies Studium. „Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich Karriere machen muss nur weil ich ein gutes Abi habe.“

Auch Johannes wählte lieber solch einen Weg. Obwohl der Bachelorstudent für Philosophie und Geschichte (derzeit im 3. Semester) aus einer Arztfamilie stammt, tritt er nicht in die Fußstapfen seiner Eltern. „Beide Elternteile haben mir, obwohl oder vielleicht gerade weil sie beide Ärzte sind, von Anfang an von einem Medizinstudium abgeraten, falls das nicht ganz sicher mein Favorit sei.“ Seine Entscheidung für die Geisteswissenschaften stieß jedoch nicht überall auf Wohlwollen. Die Großeltern hätten ihn doch lieber als Mediziner gesehen und auch viele seiner Mitschüler sind der Meinung gewesen, dass er mit seinem Abschluss Medizin studieren müsse, weil er ja aus einer Arztfamilie stamme. „Auch jetzt kommt für mich ein anderes Studium nicht in Frage, eigentlich weniger denn je, weil mein jetziges Studium alle meine Erwartungen erfüllt hat und ich zufrieden bin.“

Dennoch gibt es Abiturienten, die dem Willen von Freunden oder Familie gefolgt sind und das ihnen nahe gelegte Studium aufnahmen, anstelle ihres eigenen Wunsches. Das macht sicher-

Fehlt Dir Geld?
Wir suchen ...

▶ **Studenten**

für telefonische
Befragungen der
renommierten Markt- u.
Meinungsforschungs-
institute EMNID
und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung



WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de



lich nicht auf Dauer glücklich und führt in der Regel dazu, dass ein gewisser Teil dann an den Anforderungen des Faches zu scheitern droht. Solche Fälle sind der zentralen Studienberatung ebenfalls bekannt, aber auch hier könne man keine Patentlösung fällen. Obwohl Maja ihr Wunschstudium erreicht hat, hatte sie dennoch schon einmal das Gefühl sie könne dem Leistungsdruck nicht standhalten: „Die Menge an Stoff lässt einen manchmal schon zweifeln.“

„Ich habe mir vorgenommen, mich bis zum Abschluss durchzukämpfen, auch wenn die Belastung sehr groß ist. Ich denke, dass jedes angebotene Studium zu schaffen ist“, äußert sich Johannes. Schlussendlich ist festzuhalten, dass durchaus ein gewisser Druck auf den Spitzenabiturienten liegt, bei einigen mehr als bei anderen, aber es gibt ihn. Die Frage ist nur wer diesem standhalten kann. Bei Unsicherheiten sollte auf jeden Fall eine entsprechende Beratung in Betracht gezogen werden. Recht überraschend war jedoch, dass für keinen der befragten Studenten eine Ausbildung in Betracht kam. „Für mich stand eigentlich schon immer fest, eine akademische Laufbahn einzuschlagen. Das bietet mir einfach mehr Möglichkeiten. Bei einem Ausbildungsberuf hätte ich Angst zu schnell an einen Punkt zu kommen, an dem es nicht mehr weitergeht“, erzählt Jörn.

» Greifswald ist eine Universität mit Dorf«

Der ehemalige Rektor Peter Richter hat mit **moritz** über seine Erfahrungen in der Wendezeit und die Arndt-Debatte gesprochen. Er studierte Pharmazie in Leipzig und wurde 1976 nach Greifswald berufen. 1988 wurde er zum Rektor gewählt.

Interview: Luise Röpke & Irene Dimitropoulos

Herr Prof. Richter, wieso haben Sie gerade Greifswald als Standpunkt gewählt?

Die größte pharmazeutische Einrichtung in Leipzig ist damals eingegliedert worden in die Sektion Biowissenschaften und es gab dort keine Pharmaziestudenten mehr. Es hat einige Zeit gedauert, bis sich die Erkenntnis durchgesetzt hatte, dass mit dieser geringen Anzahl von Ausbildungsstätten an den Universitäten der Bedarf an Apothekern nicht gedeckt werden konnte. Die alten Institute wurden aber nicht wieder eröffnet, sondern es wurden die noch vorhandenen gestärkt. Und so gab es Berufungen von Leipzig nach Greifswald. In diesem Zusammenhang bin ich nach Greifswald gekommen. In Leipzig hätte ich als Pharmazeut keine Chance auf eine Berufung gehabt. Übrigens sind die geschlossenen Institute nach der Wiedervereinigung neu gegründet worden.

Moritz: Haben Sie sich damals, als Sie Rektor waren, beispielsweise von der Partei in Universitätsbelangen unterstützt gefühlt?
Richter: Ja, es gab da natürlich einen ständigen Kontakt. Ich habe durchaus hinter dem Staat gestanden, insofern war das für mich nichts Besonderes. Ich habe natürlich auch mit den Leitungen der SED zusammengearbeitet, sowohl auf Universitätsebene als auch auf Kreisebene.

Wie fanden Sie Greifswald zu Ihrer Zeit?

Ich kam aus Leipzig - das war eine Großstadt. Greifswald war klein. Es gab ja früher die Redensart: „Greifswald ist eine Universität mit Dorf.“ Insofern war es schon eine Umstellung, aber entscheidend war die Arbeit und die Möglichkeit wissenschaftlich tätig zu werden. In dem Umfang hätte ich das in Leipzig nicht gekonnt und in der Hinsicht war ich begeistert von Greifswald. So eine Kleinstadt hat immer Vorteile für Studenten, aber auch für die Hochschullehrer; der Kontakt ist besser, man kennt sich.

Worauf haben Sie sich nach Ihrer Zeit als Rektor konzentriert?

Ich musste ja 1992 aus dem Hochschuldienst ausscheiden. Hatte dann aber das Glück, nach kurzer Arbeitslosigkeit, eine Stelle zu finden in einer kleiner Westberliner Pharmafirma. Die hat sich den Luxus geleistet Forschung zu betreiben. Die Firma hat für mich in Greifswald ein Labor gemietet und ich habe die Arbeiten in Greifswald durchgeführt. Dadurch konnte ich zweieinhalb Jahre weiterforschen. Leider hat der Firmeneigentümer sich dann entschlossen, in die USA auszuwandern und die Firma wurde aufgelöst. Damit war das alles natürlich zu Ende und ich musste mich 1994 umorientieren. Ich habe dann die Arbeitsstelle gefunden in Bad Saarow in einer kleinen Firma, die eine Praxissoftware für Ärzte herausgegeben hat. Meine Arbeit dort hatte mit Forschung, Wissenschaft und Studenten nichts zu tun. Aber ich konnte meine Fachkenntnisse einbringen. Das war ein großer



Glücksfall für mich. Ich habe dort bis zu meinem 65. Geburtstag gearbeitet.

War es Ihr freiwilliger Wunsch auszuseiden oder war Ihre Amtszeit vorbei?

Das war durchaus nicht mein freiwilliger Wunsch. Das war das Ergebnis der verschiedenen Prozesse, die man nach der Wende eingeleitet hatte. Im Ergebnis der Überprüfung war man der Meinung, dass ich ungeeignet wäre für den Hochschuldienst. Es war eine politische Entscheidung.

Sie sind vor der Wende zum Rektor berufen worden. Wie haben Sie die Wende damals erlebt?

Nicht ganz einfach, wenn man das im Nachhinein bedenkt. Ich wollte verhindern, dass bei diesen Umgestaltungsprozessen die Leistung der Universität in Ausbildung und Forschung zurückgeht. Diese Vorgänge waren notwendig, das hat jeder gesehen. Deswegen war ich daran interessiert, dass das möglichst in geordneten Bahnen verläuft. Es war nicht einfach, aber ich denke, es hat in der Zeit in Greifswald vielleicht insgesamt weniger Turbulenzen gegeben als an anderen Universitäten, weil es eben in einer gewissen Ruhe ablief.

Wie haben Sie den 9. November wahrgenommen?

Der 9. November 1989 war für mich im Prinzip ein normaler Arbeitstag. Ich war da voll eingespannt. Aber natürlich habe ich die Ereignisse im Fernsehen verfolgt. Ich bin ja am 22. November 1988 in das Rektor-Amt eingeführt worden. Genau ein Jahr später habe ich eine Veranstaltung mit allen Dekanen, Prorektoren und Institutsdirektoren gemacht und dort gesagt, dass ich ein Jahr zuvor überzeugt war, dass ich nach dieser Zeit die Prozesse der Universität ganz überschaue und weiß wohin es geht. Und das war nun natürlich nicht mehr der Fall (lacht). Es war eine arbeitsreiche Zeit. Ich muss sagen, ich habe an der Universität tätige Leute nie verstanden, die ihre eigene Qualifizierung und ihre wissenschaftliche Arbeit wegen politischer Diskussionen oder gesellschaftlicher Aktivitäten vernachlässigt haben.

Vermissen Sie die Uni? Wie gestalten Sie Ihre Freizeit heute?

Ich hatte viel zu tun, sodass ich einerseits die Uni vermisst habe, aber andererseits blieb nicht viel Zeit an die Uni zu denken. Ich war abgelenkt durch die Arbeit und weit weg. Meine Freizeitbeschäftigung hat mir auch geholfen: Ich bin Jäger und auch Jagdhornbläser. Ich habe mich einer Bläsergruppe angeschlossen und

so Kontakt zu Jägern geknüpft und auf die Art und Weise auch einen Bekanntenkreis gefunden, den ich vorher nicht hatte. So ist mir das Leben hier mit meiner Frau erleichtert worden.

Wie sehen sie die Entwicklung der Universität?

Ich verfolge nicht so sehr das Geschehen der Universität. Ich habe nur wenige Informationen über die Pharmazie und die Naturwissenschaften allgemein. Ich finde die Entwicklung auf diesen Gebieten in Greifswald nicht schlecht. Vielleicht ist manches verloren gegangen, aber auch die Studentenzahl spricht dafür, dass Greifswald angenommen wird.

Was halten sie vom Bachelorsystem?

Ich weiß nicht, ob das wesentlich besser ist. Für die Pharmazie würde ich es nicht gut finden, meines Wissens spielt es dort auch keine Rolle. Man hört ja, dass es ein paar Bestrebungen gibt, zumindest bestimmte Dinge im Bachelor zu verändern, um sie wieder akademischer zu gestalten.

Haben Sie die Arndt-Debatte verfolgt? Welche Seite nehmen Sie ein?

Eigentlich nur aus der Zeitung hier regional. Gelegentlich habe ich den Kopf geschüttelt, mich dann aber gefreut, als ich gelesen habe, dass die Namensänderung abgelehnt wurde. Wenn man solche Fälle diskutiert, muss man irgendwelche Grundlagen haben und solche Äußerungen, wie Arndt sie gemacht hat und die ihm heute als besonders schlimm angekreidet werden, die würde man sicher bei anderen historischen Persönlichkeiten auch finden. Es ist ja nicht so, dass man bloß antisemitische Zitate findet, er hat ja auch gegen die Polen und die Tschechen gewettert. Das war ein aus der historischen Situation heraus geborener übereifriger Nationalismus, den man ablehnen muss. Den man aber aus der Zeit, in der er gelebt hat, letzten Endes verstehen kann. Ich stehe zum Namenspatron positiv.

Wo könnte sich die Uni in 20 Jahren befinden?

Man kann sich nur wünschen, dass sie insgesamt wächst, blüht und gedeiht. Was man über die instrumentelle und räumliche Ausstattung und den naturwissenschaftlichen Bereich hört, ist sehr positiv. Auch in der Medizin klingt es gut und über so etwas freue ich mich.

Herr Richter, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Historikern fällt die Decke auf den Kopf

Stücke der Decke lösten sich aus dem Mauerwerk des Historischen Instituts. Das Gebäude wurde wegen Einsturzgefahr vollständig gesperrt. Die Verantwortlichen schieben sich gegenseitig die Schuld zu.

Bericht: Patrice Wangen & Florian Bonn // **Fotos:** Ronald Schmidt

Am 24. September brach die Raumplanung des Historischen Institutes komplett zusammen. Nachdem gut zwei Wochen vorher Teile des Deckenmaterials in der Fachbibliothek heruntergestürzt waren, wurde das Gebäude zunächst partiell und dann komplett gesperrt. Rostige Stahlträger und poröses traten deutlich hervor. Der Pressesprecher der Universität, Jan Meßerschmidt, erklärte, dass es sich bei der Sperrung um eine reine Vorsichtsmaßnahme gehandelt hätte. In der verbleibenden vorlesungsfreien Zeit konnte das Historische Institut in die Gebäude der ehemaligen Kinderklinik in der Soldmannstraße ausgelagert werden. Während für alle Lehrveranstaltungen zu Semesterbeginn Räumlichkeiten zur Verfügung standen, mussten sich einige Mitarbeiter, darunter Dozenten und Professoren, kleine Räume in der Bahnhofstraße teilen oder standen komplett auf der Straße. Auch verblieben unverbesserte Hausarbeiten, Klausuren, Forschungsunterlagen sowie die Computer der Mitarbeiter im abgesperrten Gebäude. Gerade die verbesserten Hausarbeiten waren für Bafög empfangende Studierende ein Problem, da diese ihre Ergebnisse zeitig einreichen mussten.

Mittlerweile wurden für alle Mitarbeiter Räume in der alten Kinderklinik gefunden und nach einer Begutachtung durch einen Statiker konnten Akten und Computer aus dem Gebäude ausgeräumt werden. Der geschäftsführende Direktor des Historischen Institutes, Professor Thomas Stamm-Kuhlmann, erklärte, dass für die Seminare gut gesorgt sei und die neuen Büros zumindest

teilweise von guter Qualität seien. Auch geht er davon aus, dass die Ergebnisse der Hausarbeiten und Klausuren jetzt „mit der üblichen Verzögerung“ bekannt gemacht werden. Auch die Studierenden haben ihre anfängliche Skepsis gegenüber den neuen Räumen größtenteils abgelegt, nur die abgelegene Lage wird weiterhin kritisiert.

Das größte Problem ist derzeit die Fachbibliothek des Historischen Institutes. Die Bestände befinden sich noch größtenteils im gesperrten Gebäude, auf sie kann nur aufwendig per Fernleihe zugegriffen werden. Teile der Bestände wurden bereits in die Zentrale Universitätsbibliothek am Beitzplatz umgelagert. Das Historische Institut kämpft laut Stamm-Kuhlmann dafür, dass die Bibliothek als geschlossener Bestand erhalten bleibt. Ob und an welchem Ort dies der Fall sein wird, steht allerdings noch nicht fest.

Zusätzlich wird die Alte Bibliothek in der Rubenowstraße – auch hier sind für die Historiker interessante Bestände eingelagert – zumindest kurzfristig nicht zur Verfügung stehen. Sie ist voraussichtlich bis zum Ende des Jahres wegen Sanierungsmaßnahmen gesperrt.

Bevor der Betrieb im Stammgebäude des Historischen Institutes in der Domstraße 9a wieder aufgenommen werden kann, muss das Gebäude grundsaniert werden. Dass das Gebäude langfristig eher saniert als abgewickelt wird, hält Stamm-Kuhlmann schon auf Grund der Lage des Gebäudes für wahrscheinlich. Die Domstraße 9a liegt an exponierter Stelle auf dem historischen Cam-



UNI-GREFESWALD.DE

Prof. Stamm-Kuhlmann, 57

geht davon aus, dass das Gebäude in der Domstr. 9a komplett saniert wird



Links: das neue Gebäude der Historiker Rechts: der neue Hörsaal

pus, den die Universität als einen zentralen Standort des Lehr- und Forschungsbetriebs erhalten will.

Die Grundsanie rung steht schon lange auf der Liste der geplanten Renovierungsvorhaben. Laut Stamm-Kuhlmann wurde schon 1997 bei seinem Amtsantritt an der Universität Greifswald davon geredet. Vor dem Deckensturz war die Sanierung allerdings erst für circa 2013 geplant. Stamm-Kuhlmann hofft, dass die Sanierung jetzt vorgezogen wird. Die Universität kann allerdings nur kleine Bauvorhaben selber durchführen. Größere Bauvorhaben, die aus Landesmitteln finanziert werden, führt der Betrieb für Bau und Liegenschaften (BBL) aus. Dieser wird zunächst ermitteln, welche Maßnahmen notwendig sind und dann die Kosten abschätzen. Laut dem Abteilungsleiter des Geschäftsbereiches Greifswalds, Uwe Sander, muss die Universität dann die Mittel aus ihrem Bauunterhaltungstitel aufreiben und die Maßnahme beantragen. Er könne deswegen keine Aussagen über den weiteren Zeitplan machen.

Spricht man die Beteiligten auf Verantwortlichkeiten an, trifft man auf sehr unterschiedliche Aussagen. So kann die Universität laut Jan Messerschmidt und Waldemar Okon, der in der Bau- und Raumplanung der Universität arbeitet, nur Wünsche gegenüber dem BBL ausdrücken, die Durchführung obliegt dann diesem. Wenn den Wünschen der Universität vollauf entsprochen worden wäre, wäre das Historische Institut schon lange renoviert worden. Auch betonte Herr Okon noch einmal, dass es sich lediglich um ein kleines Stück Putz gehandelt habe, und die Sper-

rung eine reine Vorsichtsmaßnahme sei.

Herrn Sander vom BBL hingegen erklärt, dass der BBL lediglich die Wünsche der Universität ausführe. Weiter erklärt er, dass der bauliche Zustand der älteren Universitätsgebäude und eventueller Sanierungsbedarf gemeinsam mit der Universität unlängst in ein dickes Papier gegossen seien. Allerdings sei nicht genug Geld da, um alle notwendigen Sanierungen sofort anzugehen.

In diesem Punkt stimmen BBL und Universität überein. Rektor Rainer Westermann erklärte während seines Vortrags im Rahmen der 24-Stunden Vorlesung, dass der Sanierungsbedarf zurzeit circa 144 Millionen Euro betrage und in diesem Betrag die Gebäude Klinik nicht enthalten seien. Im weiteren Verlauf seines Vortrages kritisiert er aber wiederum die allzu bürokratischen Strukturen des BBL.

Für alle Beteiligten scheint der Schuldige festzustehen: die Anderen. Diese Form der Schuldzuweisung hilft allerdings niemandem weiter und könnte eine der Ursachen für die viel zu lange vernachlässigten Sanierungsmaßnahmen am Historischen Institut sein. Fest steht, dass eines der wichtigsten Institute der Philosophischen Fakultät kurzfristig sein Gebäude verloren hat und damit die Attraktivität und Reputation des Institutes gefährdet wurde. Der relativ glimpfliche Verlauf dürfte vor allem darauf beruhen, dass das Gebäude in der vorlesungsfreien Zeit gesperrt wurde. So hatte die Universität bis zum Anlaufen des vollen Institutsbetriebes mehrere Wochen Zeit, um Maßnahmen zu ergreifen.



GREIFSWELT



Der Blick nach Osten | Auf der einen Seite des Gebäudes finden tagtäglich Vorlesungen und auf der anderen am Wochenende Partys statt. Doch wer hätte gewusst, dass der allseits bekannte Hörsaal „Kiste“ in der Makarenkostraße noch ein ganz anderes Gesicht zu bieten hat. Die Moschee hinter dem dritten Eingang ist nicht nur ein Gebetshaus. Sie ist auch ein Gemeinschaftsort. **moritz** war vor Ort und hat einen etwas anderen Blick auf das Hörsaalgebäude in der Makarenkostraße gewagt.

NACHRICHTEN

❖ Preisverleihung Europäischer Kulturpreis 2010

Am 30. Oktober wurde der Europäische Kulturpreis von der Europäischen Kulturstiftung „Pro Europa“ an kulturelle Initiativen und ostdeutsche Künstler verliehen. Ausgezeichnet wurden Persönlichkeiten, die sich um die europäische Kultur verdient gemacht haben.

In Greifswald wurden Dr. Matthias von Hülsen und die Festspiele Mecklenburg-Vorpommern (Europäischen Kultur-Projekt-Preis), Tilo Braune und die Eldenaer Jazz Evenings (Europäischen Regio-Jazz-Preis), Uschi Brünning und Ernst-Ludwig Petrowsky (Europäischen Jazz-Preis) und Professor Dr. Richard Schröder (Europäischen Kulturpreis für bürgerschaftliches Engagement) ausgezeichnet.

❖ Greifswald klagt gegen Kreisgebietsreform

Oberbürgermeister Dr. Arthur König nannte drei Hauptgründe für die Beschwerde: Es gäbe eine erhebliche Diskrepanz zum Leitbild der Landesregierung, das eine Stärkung der Zentren vorsieht. Zudem verliere die Stadt Aufgaben und Kompetenzen. Bis auf die SPD stimmten alle Fraktionen und Wählergruppen der Klage zu. Rechtsanwalt Christian Pegel (SPD) empfahl, abzuwarten. Seiner Einschätzung nach seien die Argumente der kreisfreien Städte gegen das neue Gesetz zu schwach. Vielmehr sollte man auf einen Klageerfolg der Landkreise setzen, die seiner Ansicht nach in ihren Rechten erheblich beschnitten würden. Die Beschwerde soll am 1. Dezember beim Landesverfassungsgericht eingereicht werden.

❖ Neue Asylbewerber für Greifswald

Ab dem 8. November erwartet Greifswald wieder 10-20 neue Flüchtlinge. Hintergrund der kurzfristigen Zuweisung durch das Innenministerium des Landes sind die gestiegenen Zahlen der Asylbewerber in Deutschland. Die meisten Asylbewerber kommen aus Krisengebieten wie Afghanistan, Irak, Iran und Somalia. Die Kosten für die Ausstattung der Unterkunft und die Unterbringung der Asylbewerber einschließlich Lebensunterhalt und Gesundheitsfürsorge übernimmt das Land. Neben Greifswald werden auch in Wismar und Ludwigslust neue Gemeinschaftsunterkünfte eingerichtet.

❖ Ab März zusätzliches IC-Angebot der DB

Für Pendler soll es ab März nächsten Jahres zwei weitere Züge von und nach Berlin geben. Die Intercity-Züge sollen jeweils morgens und abends auf der Strecke verkehren. Noch sind die Details nicht im neuen Streckenplan der Bahn verzeichnet, was auch den fehlenden Informationen zu schulden ist. Nachdem erst im September bekannt geworden war, dass mehrere Intercity-Fahrten gestrichen werden sollten, stößt die Erweiterung allgemein auf Zustimmung. Doch letztendlich gibt es ab März nur drei Verbindungen von Greifswald nach Berlin. Die Bahn hält also trotzdem an den Kürzungen fest.

❖ Verbindungsstudent verprügelt

In der Nacht vom 5. auf den 6. November gab es einen gewaltsamen Übergriff auf einen Mitglied der „Turnerschaft Cimbria“. In der Nähe des Greifswalder Bahnhofs begegnete der 24-jährige Student einer Gruppe von 10 bis 15 Jugendlichen, die ihn auf Grund seines deutlich sichtbaren Verbindungsbandes beschimpften und dann auch handgreiflich wurden. Der Verbindungsstudent musste mit einer Nasenbeinfraktur ins Krankenhaus. Beschrieben wurden die Täter als Frauen und Männer, die zumeist Springerstiefel getragen hätten und zum Teil durch Irokesenhaarschnitte auffielen. Einen der Angreifer konnte die Polizei wenig später festnehmen.

❖ Elternbefragung zur Kinderbetreuung

Ab dem 12. November werden in Greifswald Eltern zur Betreuung ihrer Kinder befragt. Die Ergebnisse sollen bei der künftigen Planung von Betreuungskapazitäten helfen und gleichzeitig Anregungen liefern, wie die Angebote in den Krippen, Kindergärten und Horten weiter verbessert werden können. Die Umfrage ist anonym und freiwillig und kann im Internet auf der Homepage der Hansestadt ausgefüllt werden. Außerdem erhalten alle Eltern einen Fragebogen in ihrer jeweiligen Kinderbetreuungseinrichtung.



SOS: Bier gesucht

Der Biernotruf sorgt jeden Abend dafür, dass Greifswalds Nachtschwärmer flüssig bleiben. Dabei begegnet er nicht nur feiernden Studentinnen, sondern blickt oft in die dunklen Abgründe des Alkohols. Die Geschichte einer Nacht.

Reportage: Alexander Müller // **Fotos:** Johannes Köpcke

Die Nacht kommt in diesen Tagen früh über Greifswald. Um 20 Uhr hat sich tiefste Dunkelheit über die Häuser gelegt. Die Straßen sind leer und nass vom vielen Regen. Nach einem langen Arbeitstag haben sich die Menschen in ihre warmen Wohnungen geflüchtet. Nur ein kleiner weißer Transporter dreht einsam seine Runden durch die Stadt. Dicke Tropfen prasseln auf seine Windschutzscheibe und hinten im Laderaum klirren leise die Bierflaschen. Am Steuer des Wagens sitzt Marco Wandrey und bahnt sich seinen Weg durch das Unwetter. Während die Greifswalder ihren Feierabend genießen, fängt seine Schicht gerade erst an – der 41-Jährige ist der Mann hinter dem Greifswalder Biernotruf. Wann immer auf einer Party das Pils ausgeht oder nach einem langen Tag der Kühlschrank leer und die nächste Tankstelle weit ist, wird Wandrey gerufen. Von 20 bis vier Uhr beliefert er die Greifswalder Nachtwelt mit Alkohol. „Eigentlich wollte ich nur bis drei Uhr liefern, aber Bier bis vier reimt sich besser“, erklärt Marco Wandrey mit ruhiger freundlicher Stimme. „Ein Mann, ein Wort, ein Biertransport“, noch so ein Reim, mit dem Wandrey seine Geschäftsphilosophie beschreibt.

An diesem Donnerstagabend klingelt das Telefon das erste Mal um 21 Uhr. Ralfi aus der Wiesenstraße braucht dringend fünf Lübzer. Ralfi arbeitet auf der Werft und hat abends schlicht keine Lust mehr loszugehen, erklärt Wandrey. Die beiden kennen sich schon lange, an der Haustür begrüßen sie sich wie alte Freunde. „Der Marco und sein Notruf sind spitze. Seit Jahren bestell ich da, immer alles bestens gewesen“, freut sich Ralfi als er seine Flaschen endlich in den Händen hält.

Wandreys Biernotruf gibt es seit fast sieben Jahren. Doch bevor der gelernte Gas-Wasser-Installateur aus dem Kreis Demmin zu Greifswalds bekanntestem Partyretter wurde, stand er kurz vor der Arbeitslosigkeit. Sein Vertrag als Bademeister in Hamburg lief

bald aus und sollte nicht verlängert werden. Doch auf der Couch zu vergammeln – darauf hatte er keine Lust. Eines Abends, die Kumpels zu Gast, aber keine Getränke mehr im Haus, kam ihm die Idee mit dem Biernotruf. So machte Wandrey aus der Not eine Tugend. „Mein Motto besteht aus drei Buchstaben: T-U-N – Tag und Nacht. Einfach machen, nicht lange rumlabern“, erzählt der Bierkutscher entschlossen. Also fing er damit an, nachts Bier auszufahren. Am Anfang ganz allein, jede Nacht unterwegs auf Greifswalds Straßen. „Meine Zeit als Einzelkämpfer war hart, besonders für meine Freundin. Sie ist promovierte Mikrobiologin, arbeitet tagsüber. Manchmal habe ich die Kunden öfter gesehen als sie.“ Doch mit seinem kleinen Unternehmen ging es mit den Jahren schnell nach oben. Aus sechs Biersorten sind mittlerweile 16 geworden, aus einem Keller für die Ware eine Lagerhalle. Sogar einen Mitarbeiter konnte Wandrey einstellen.

Das Klingeln des Biertelefons unterbricht die Stille im Auto und reißt Wandrey aus seinen Erinnerungen: „Torsten hier. Ich brauch mal wieder drei.“ Damit meint Torsten drei Flaschen Wein, aber der Biernotruf weiß das. Auch Torsten ist seit vielen Jahren Kunde bei ihm. Diesmal geht es nach Schönwalde, im vierten Stock eines Neubaublocks öffnet ein kleiner Mann mit kurz geschorenen Haaren die Tür. Aus der Dunkelheit der Wohnung kommt ein Kampfhund hervorgeschossen. Wandrey beruhigt ihn mit einem Leckerli, es scheint als sei der Mann mit der kräftigen Statur auf jede Situation vorbereitet. „Hast ja noch viel vor heute“, sagt Wandrey und übergibt die drei Rotweinflaschen. „Frauchen muss ja auch abgefüllt werden“, entgegnet Torsten. Der Großteil der Kundschaft des Greifswalder Biernotrufs kommt aus Schönwalde. 80 Prozent sind Stammkunden, rund ein Viertel Studenten. Trotzdem lässt sich nie sagen, wer als nächstes Nachschub bestellt: „Von Arbeitslosen bis zu Professoren, von 18 bis 80-Jährigen ist alles dabei“. Sogar die eine oder andere Frakti-



Marco Wandrey, 41 ist der Mann hinter dem Greifswalder Biernotruf



Ralfi und Wandrey kennen sich schon seit vielen Jahren. Heute wechselt ein Sechserpack Lübzer den Besitzer.

onssitzung wurde zu später Stunde schon beliefert. Dabei reicht das Angebot nicht nur über Bier und Wein. Auch extravagante Wünsche wie Champagner werden bedient. Manche bestellen auch nur eine Tüte Gummibärchen. „Ich habe auch schon Kondome und Tampons durch die Stadt gefahren“, erzählt Wandrey lachend.

Doch nicht immer ist es lustig, zu später Stunde Alkohol zu liefern. Kurz vor Mitternacht bestellt Familie H. ihren abendlichen Stoff – eine Flasche Klaren und zwei Cola. An der Tür ist das Paar bereits stark alkoholisiert, als sie unseren Fotografen sehen, werden sie aggressiv. Nur mühsam kann der Mann vom Biernotruf sie beruhigen, am Ende wollen sie doch ein Foto. Nicht selten blickt Wandrey während seiner Arbeit in die Abgründe des Alkohols, auch an diesem Abend nicht. Sei es Familie H. oder der ehemalige Trucker, der um drei Uhr morgens seine Flasche Korn einsam und stumm im Hausflur entgegen nimmt. Manchmal wird der Biernotruf sogar spontan zum Kummerkasten und spricht mit den Leuten über ihre Sorgen und Nöte. „Aber wenn jemand an der Tür schon kaum noch stehen kann, dann sage ich auch mal: Jetzt ist genug“, betont Wandrey. Die Freude an einem kühlen Pils ist ihm aber trotzdem nicht vergangen. „Bier bewusst genießen“, diesen Satz wiederholt er immer wieder.

Nach dem Ausflug nach Schönwalde kehrt Ruhe ein im weißen Transporter. Zwar hat es aufgehört zu regnen, doch das Biertelefon bleibt stumm. Solche Pausen nutzt Wandrey für Arbeiten im Lager oder zum Durchschnaufen an der Tankstelle in der Wolgaster Straße. Hier treffen sich Greifswalds Nachtarbeiter – Polizisten, Taxifahrer und der Biernotruf. Früher haben die Taxis Wandrey Job gemacht. Als er mit dem Biernotruf anfang, wurde er belächelt. „Heute habe ich ein Lächeln auf den Lippen, wenn ich an denen vorbeifahre.“ Manchmal hat Wandrey bis zu zehn Kunden pro Stunde, diese Nacht bleibt es jedoch ziemlich ruhig.

Es ist Ende des Monats, die Leute kriegen ihr Geld erst wieder in ein paar Tagen.

In solchen Pausen hat Wandrey Zeit, um über neue Ideen nachzudenken. Zu seinem Getränkemarkt auf Rädern ist bereits ein Partyzeltverleih hinzugekommen. Sein neuester Plan: das kleine Unternehmen zum bundesweiten Franchise-Imperium auszubauen. Wer in Deutschland in seiner Stadt einen Biernotruf aufziehen will, kann gegen eine Gebühr das Biernotruf-Logo verwenden und von der Erfahrung des Gründers profitieren. Mehrere Interessenten gibt es schon. „Es gibt über 500 Städte mit mehr als 50.000 Einwohnern in Deutschland. Das Ganze hat ein riesiges Potential“, begründet Wandrey seine Idee. Im April soll es losgehen.

Nach der Pause an der Tankstelle dreht das Biermobil wieder seine Runden durch die Stadt. „Präsenz zeigen“, nennt der Biermann das. Und tatsächlich: um drei Uhr ist es dann soweit. Die erste und einzige Studentin des Abends bestellt einen Kasten Bier in ihr Studentenwohnheim. Nina studiert Geschichte und Germanistik und war die ganze Nacht in den Greifswalder Clubs feiern. Diese schließen um drei Uhr, aber Nina und ihre Freunde wollten immer noch nicht schlafen gehen. An der Tür wird Bierlieferant Wandrey von ihr begrüßt wie ein Held. „Du hast uns den Abend gerettet“, freut sich Nina und umarmt den großen Marco Wandrey überschwänglich. Es scheint als würde sie am liebsten nicht nur den Kasten, sondern auch seinen Überbringer gleich mit hinein nehmen wollen. Aber Alkohol gemeinsam mit Kunden zu trinken, ist für Wandrey tabu.

Mittlerweile ist es vier Uhr geworden. Während Nina mit ihren Freunden weiter feiert, ist die Bierschicht für heute beendet. Fünf Stunden Schlaf, danach geht es an die Vorbereitungen für die nächste Nacht. Dann wird es wieder heißen: Ein Mann, ein Wort, ein Biertransport.

Lachen gegen den Schmerz

Wie die Clowns Streusel, Stick und Co. von den Greifswalder Grypsnasen die Kinder im Krankenhaus zum Lachen bringen. Bei der Clownsvisite versuchen sie den teils schwerstkranken Kindern die Sorgen zu nehmen.

Reportage: Alexandra Mielke

Lachen ist die beste Medizin – das wissen wir schon lange. Untersuchungen zeigen, dass eine positive Einstellung manches Mal mehr bewirken kann, als tausende von Medikamenten. Geprägt wurde diese Glücksphilosophie vom amerikanischen Arzt Hunter Doherty „Patch Adams“, der schon 1971 erkannte, dass seine Patienten schneller genesen, wenn sie öfter lachen. Deshalb trat er eigens vor seinen Patienten als Clown auf. Medizinische Fachleute, wie Professor Volker Faust von der Universität Ulm, stellten fest, dass das Herz beim Lachen schneller schlägt und dabei der Blutdruck in einem gesunden Maße ansteigt. Durch die Atmung gelangt Sauerstoff ins Gehirn, wo er benötigt wird, um beispielsweise die Stimmung eines Menschen zu heben. Lachen stabilisiert das Nervensystem und der gesamte Organismus gleicht sich aus, das beweist, dass Humor nicht nur helfen kann gesund zu bleiben sondern auch gesund macht.

In Anlehnung an „Patch Adams“ unterstützt die 2008 von dem Kabarettisten und in erster Linie Arzt Dr. Eckart von Hirschhausen gegründete Stiftung „Humor hilft heilen“ die zumeist ehrenamtlich agierenden Clowns in Deutschland. So auch den seit fünf Jahren bestehenden Greifswalder Verein „Grypsnasen e.V. – Clowns im Krankenhaus“. Auf der Kinderstation des Uniklinikums schaffen die lustigen Clowns – ausgestattet mit bunten Seifenblasen, Luftballons, die zu witzigen Tieren werden oder auch erstaunlichen Zaubertricks heitere Momente, die die Kinder vom tristen Krankenhausalltag ablenken. Etwa 15 Mitglieder umfasst der Verein, dessen Name sich auf Greifswald bezieht: Denn „Greif“ heißt auf Latein „Gryps“ und eine rote Nase ist natürlich das Markenzeichen eines Clowns. Schirmherr der Greifswalder Nasen ist der Ministerpräsident Mecklenburg-Vorpommerns, Erwin Sellering, der schon zusammen mit den Vereinsmitgliedern auf dem Greifswalder Marktplatz Spenden gesammelt hat: „Das

ist ein Verein, der großartige Arbeit leistet. Die Grypsnasen machen Kindern, die im Krankenhaus liegen eine große Freude. Ich möchte, dass die Gesellschaft mitbekommt, was für eine tolle Arbeit der Verein ehrenamtlich leistet. Und ich will dazu beitragen, dass möglichst viele Greifswalder die Grypsnasen unterstützen.“, so Sellering.

So engagieren sich ebenso einige Studenten für den Verein und verwandeln sich regelmäßig in schillernd bunte Figuren, die dann den Puffer zwischen Erwachsenen und Kindern bilden. Die Lehramtsstudentin für Geographie und Kunst, Constanze Gundlack, ist sogar schon seit drei Jahren dabei; unter den Grypsnasen ist sie allerdings besser bekannt als das Clownsmädchen „Streusel“. „Es macht Spaß, aus der Alltagsvernunft herauszuschlüpfen. In der Uni muss ich mich immer so gewählt ausdrücken, aber als Streusel muss ich das nicht. Als Clown kann ich rumzappeln, wann ich will und jede Menge Blödsinn machen.“

Auch Silke Kropf hat sich vor einem halben Jahr entschieden neben ihrem Studium der Kunstgeschichte und Geschichtswissenschaft als Clown „Stick“ in der Kinderklinik die Clownsvisite mitzugestalten. Den Namen gab sie sich, weil sie nebenher noch Schlagzeug spielt. Aber bis jetzt steht Silke noch im Training, das jeden Dienstagabend in den Räumen des Studententheaters „StuThe“ in der Hans-Fallada-Straße stattfindet. Dort lernen die zukünftigen Clowns, wie sie sich in ein Kind hineinversetzen können, wie man improvisiert und auch Rhetorik spielt eine große Rolle bei ihren Auftritten.

Jedes Mitglied in der Clownsfamilie entwickelt seinen eigenen Charakter, seine einzigartige Sprache, eine individuelle Gangart. Es ist ein gut gemischtes Training, das sie von ihrem Trainer, der eine professionelle Theaterausbildung hat, erhalten. Dabei soll vor allem der besondere, sensible Umgang mit den kleinen Patienten geschult werden, aber auch Zaubertricks werden einstu-



„Theo“ und „Streusel“ sprachen mit dem **moritz** über ihre Arbeit mit den Kindern



Martin Pierags alias „Matte“ und Nikolaus Roos alias „Klausi“ zaubern mit ihrer roten Nase fröhliche Momente in das Leben der kleinen Patienten in der Kinderklinik

diert und der richtige Körperausdruck. Mit der Zeit entscheidet jeder selbst, wann er es sich zutraut und mental in der Lage fühlt, das erste Mal ins Krankenhaus zu gehen. „Natürlich ist es nicht so einfach, wenn man die vielen kranken Kinder sieht. Aber wenn ich ins Krankenhaus gehe und meinen schicken, pinken Rock anziehe, die rote Nase aufsetze und meine rosa Schleife ins Haar binde, dann bin ich Streusel und schalte einfach um, weil ich weiß, dass die Kinder in diesem Moment einfach nicht an ihre Krankheit denken müssen, da sie für diese kurze Zeit nicht wichtig ist“, beschreibt die 23-Jährige Constanze ihre Empfindungen beim Umgang mit den kranken Kindern.

Auch Silke Kropf fühlt sich jetzt bereit, das erste Mal live bei der Clownsvisite mitzuspielen: „Es ist doch auf der einen Seite auch ein schönes Gefühl zu wissen, dass man damit auch etwas Gutes bewirken kann. Als Stick lebe ich Sachen aus, die ich im normalen Leben nicht auslebe“, lacht Silke.

Regelmäßig sind die Grypsnasen nachmittags auf der Allgemeinmedizinischen-, der Chirurgischen-, der Onkologischen- und der Neurologischen Station anzutreffen. Vor der Visite gehen sie erst einmal alle Stationen ab und sprechen mit den Ärzten. Dabei erfragen die noch in Zivil gekleideten Clowns die Namen und das Alter der Kinder sowie eventuell einzuhaltende besondere Hygienevorschriften, dabei wird natürlich die ärztliche Schweigepflicht eingehalten. Erst jetzt geht es ans Umziehen, rein in die blumigen Strumpfhosen, viel zu großen Hemden, abgetragenen Kleider und die Hosenträger werden umgeschnallt. Jeder Clown bei den Grypsnasen will schön aussehen, wenn es in die Klinik geht, leider gelingt ihnen das nicht immer, dann ist nämlich oftmals die Hose zu kurz oder das Hemd hat ein Loch. Doch die Kinder finden das nicht schlimm, sie lieben ihre Clowns, so wie

sie sind und wollen sie oftmals gar nicht wieder gehen lassen. Wenn dann ganz am Ende die rote Nase aufgesetzt wird, verwandeln sich Constanze und ihre Freunde in Streusel, Fienchen, Klausi und Co.

Nun geht es so richtig los, jedem Zimmer wird ein Besuch abgestattet. Ärzte, Eltern, Schwestern – alles und jeder wird mit einbezogen. Schläuche oder Geräte, die zunächst erschreckend wirken, werden zu einer Faszination: „Oh, das blubbert ja so lustig!“. Constanze Gundlack alias „Streusel“ erinnert sich noch gut an ihren ersten Auftritt im neu errichteten Universitätskrankenhaus: „Damals haben wir imaginären Pudding von den gelben Wänden gekratzt und haben dann auch in allen anderen Zimmern die Zutaten für einen leckeren Kuchen gesammelt!“

Die fröhlichen Clowns finanzieren sich allein aus Spenden, die zum Beispiel für einen Workshop, Schminke oder Kleidung benötigt werden. Die Kostüme suchen sich die Ehrenamtlichen selbst aus oder nähen auch schon mal etwas Eigenes. Sie schmücken ein einfaches Hemd mit glitzernden Pailletten, allerdings ist ihnen die Mühe für das Lachen der Kinder wert.

Am 9. Dezember stellt sich der ehrenamtliche Verein mit vielen Fotos auf einer Ausstellung in der Stadtbibliothek vor. Schirmherr Erwin SELLERING kann leider nicht vor Ort sein.

Wer also Interesse hat, die roten Nasen einmal persönlich kennen zu lernen und mehr über ihrer spannenden Arbeit zu erfahren, kann sich dann Anfang Dezember selbst ein Bild von ihnen machen.

Und bis dahin bleibt noch genug Zeit sich eine rote Clownsnase zu besorgen und das triste Studentenleben ein bisschen bunter und lustiger zu machen.

قس اردل انه ان او*

Der Islam gehört inzwischen auch zu Deutschland – mit präsidialen Segen von Christian Wulff zum Jahrestag der Deutschen Einheit. Die Debatte um Integration hält an. **moritz** hat mit Greifswalder Muslimen gesprochen.

Bericht und Interview: Daniel Focke // **Foto:** Ronald Schmidt

Es ist das Jahr 1431 n. *Hidjra*. An einem kalten Oktobermorgen steigt Houssein auf sein Fahrrad und fährt los. Greifswald ist ruhig und dunkel, keine Autos auf den Straßen – die Sonne wird erst in zwei Stunden aufgehen. Houssein fährt schneller, kommt an ausgeschalteten Ampeln vorbei. Hat sein Ziel fast erreicht. Zwischen den Wohnheimen kommt die orangefarbende „Kiste“ in Sicht. Er stellt sein Fahrrad davor ab und geht um das Gebäude herum. Er studiert Medizin im fünften Semester. Eine Vorlesung besucht er um diese Uhrzeit aber nicht. Seine Armbanduhr zeigt in digitalen Ziffern 5:42. Pünktlich betritt er die Greifswalder Moschee – er ist hier zum *Fajr*, dem Gebet vor dem Sonnenaufgang. Houssein ist Muslim – Muslim in der kleinen Hansestadt Greifswald.

Im täglichen Gebet findet Houssein immer wieder einen Zugang zu Allah. Das *Salāt* (Gebet) ist das tägliche Verbeugen Richtung Mekka. Fünf mal täglich soll ein Muslim das Gebet sprechen. Houssein kennt es nicht anders. Seine Heimat ist Syrien, seit fast drei Jahren ist er nun in Deutschland.

Wie er haben junge Männer und Frauen neben Hörsaal und Studentenclub ihre Nische in Greifswald gefunden. Die Räumlichkeiten sind klein, aber ausreichend. Der Gebetsraum mit weinrotem importiertem Teppich, die Gebetsnische *Mihrab* gen Mekka, Waschräume für rituelle Reinigungen und ein überschaubarer Seminarraum mit Bücherregalen an den Wänden und einem Fernseher. Die Moschee ist neben dem Gebet auch Gemeinschaftsort.

Die Räumlichkeiten liegen für viele Mitglieder zentral, da ein Großteil der muslimischen Studenten in den umliegenden Wohnheimen des Studentenwerks wohnt und die meisten ein Medizinstudium absolvieren. Das Gebäude wird so schon seit knapp zehn Jahren von der Universität bereitgestellt. Die Universitätsklinik und die Gebäude der Zahnmedizin sind mit dem Fahrrad nicht weit.

Die rund 400 Greifswalder Muslime werden nach Ansicht von

Odai Al-Masalmeh auch in Zukunft hier noch ausreichend Platz finden. Er ist der stellvertretende Vorsitzende des Islamischen Kulturzentrums in Greifswald, des Vereins welcher die Moschee betreibt. Im Gespräch gibt der 25-jährige Syrer bereitwillig Auskunft über sich, die Moscheegänger und seinen Glauben.

Die Moschee ist der wichtigste Anlaufpunkt für alle Gläubigen vor Ort. Diese sind nicht nur Studenten, sondern auch Ärzte, Doktoranden, Universitätsmitarbeiter und wissenschaftliche Hilfskräfte sowie Asylanten und einige deutsche Muslime.

Der Verein reklamiert für sich auch Sprachrohr und Ansprechpartner für alle Greifswalder Muslime zu sein. Durch bewusste Öffentlichkeit will der Verein nun auch für sich werben und Vorurteile abbauen. So fand in Greifswald auch wieder der Tag der offenen Moschee statt, welcher bundesweit am 3. Oktober von über tausend Gebetshäusern durchgeführt wird. Es werden auch Moscheeführungen, Arabisch-Sprachkurse und die Bibliothek für Nicht-Muslime angeboten – alles ehrenamtlich. Die Freitagspredigt wird nicht nur in arabisch sondern auch in deutsch gehalten. Es gibt Kontakte und Treffen zu den christlichen Studentengemeinden und eine Zusammenarbeit mit der Stadt als gleichberechtigter Partner bei Migrationsfragen.

Auch unter der Studierendenschaft möchte Odai Vorurteile abbauen. So stellt er den Islam und den Greifswalder Verein in der Nacht der 24-Stunden-Vorlesung am 30. Oktober vor. Er spricht sicher und mit prägnanter Stimme über die Geschichte des Islam, Integration, der Gemeinde in Greifswald. Rezitiert, liest vor und spricht Probleme an, wie den mangelnden Kontakt zu deutschen Studierenden und Wohnungsprobleme (siehe S. 32). Im Hörsaal sitzen ihm junge Menschen gegenüber. Über 120 Zuhörer mit Bierflaschen, Laptops, vereinzelt Kopfhörern mit leiser Musik. Eine kurze Fragerunde schließt sich nach dem kontrastreichen Überblick an. Zuwenig Zeit für sein Plädoyer für den eigenen Glauben. „Missionieren wollen wir hier nicht, sonder Vorurteile abbauen und Antworten aus erster Hand geben.“ sagt er danach. Bundespräsident Wulff meinte in seiner Festrede am 3. Oktober



Odai Al-Masalmeh, 25
Medizinstudent und stellv. Vorsitzender des Islamischen Kulturzentrums in Greifswald

*Ich bin hier, um zu studieren.

2010, wir „sind weiter, als es die derzeitige Debatte vermuten lässt. Es ist längst Konsens, dass man Deutsch lernen muss, wenn man hier lebt. Es ist Konsens, dass in Deutschland deutsches Recht und Gesetz zu gelten hat.“

Das Islamische Kulturzentrum sieht auch hier ihre Aufgabe und bietet ihren Mitgliedern deutsche Sprachkurse an, da die wenigsten schon mit Sprachkenntnissen nach Greifswald kommen. Aus über 20 verschiedenen Ländern, meist arabischen Staaten kommen die muslimischen Studenten und sind fast immer männlich. Auch ist der kulturelle Schock nicht zu unterschätzen. Hier versucht der Verein zu vermitteln, Ansprechpartner zu finden und zu helfen, sagt Odai.

Die Muslime in Greifswald sind aber auch nicht seit mehreren Generationen hier und die wenigsten Studenten wollen nach Odais Meinung in Deutschland bleiben. Ihr Studium erlaubt den jungen Männern in ihrer Heimat einen Status, den sie hier nicht erreichen können. So ist jedenfalls der Eindruck von vielen im Gespräch. Odai will auch wieder zurück nach Syrien, wenn er sein Medizinstudium abgeschlossen hat. Sein Vater finanziert ihn – er möchte zurück zu seiner Familie und seinen Freunden. Zurück in eine vertraute Umgebung. Und sein Land dort, wie er sagt mit seiner hochwertigen Ausbildung weiter zu entwickeln. Ein Land in dem er voll akzeptiert wird.

„Es gibt Hunderttausende, die sich täglich für bessere Integration einsetzen. Viele – zum Beispiel als Integrationslotsen – freiwillig, uneigennützig und ehrenamtlich.“ stellte Wulff fest. In Greifswald hat diese Aufgabe neben dem Kulturzentrum unter anderen die Caritas Vorpommern übernommen. Durch Vernetzung zwischen Stadt, Vereinen und der muslimischen Gemeinde soll ein gemeinsames Zusammenleben gelingen.

Odai sieht da keine Probleme – als Muslim ist man den Gesetzen des Gastlandes verpflichtet, so steht es in der Sunna, also den Überlieferungen des Propheten.

Sorge bereitet ihm eher die vereinzelt Fälle von Fremden-

feindlichkeit: Gesprühte Hakenkreuze und rassistische Parolen an den Wänden, provozierende Mohammed-Karikaturen und einmal sogar blutiges Schweinefleisch im Briefkasten. Beleidigende Unverständnis, die eine wirkliche Integration oder Akzeptanz auf muslimischer Seite verhindern wollen.

Auf die Frage ob man sich als Muslim in Deutschland integriert fühlt, antwortet er: „Wir leben und studieren hier, treffen uns mit anderen Studenten und wir sehen uns als Teil von Deutschland. Wir halten uns an das Grundgesetz, auch weil wir Deutschland für die Möglichkeiten danken. Aber Integration heißt nicht Assimilation und wir bleiben leider für viele immer Ausländer. Deshalb wollen leider viele wieder zurück.“

Bei alledem stellt sich die Frage, ob es hier Muslime gibt, welche gern hier bleiben möchten. „Ich würde gerne in Deutschland leben, wenn ich ein gutes Angebot bekomme. Ich finde es schön hier. Jeder hat seine Freiheit“, meint Saddam. Seinen richtigen Namen möchte er in so einer kleinen Stadt nicht gedruckt sehen. Sonst nutzt er aber die Freiheiten hier, die er in seiner Heimat Jordanien nicht hatte. „Ich bin Muslim, ich glaube an den Koran und den Propheten – aber selbst meine deutschen Kollegen sagen, ich bin kein Muslim“, sagt er. Weil er ab und zu ein Bier trinkt und nicht fünfmal am Tag betet. „Ich bin eine Ausnahme in Greifswald, das weiß ich. Ich gehe auch nicht in die Moschee, weil ich mit den Brüdern dort nicht diskutieren kann.“ Er kritisiert, das die meisten nicht ihr Handeln und die Auslegung des Korans hinterfragen: „Da verwechseln einige Tradition mit Religion.“

So sieht sich der Eine integriert, strebt einen langfristigen Aufenthalt aber gar nicht erst an. Der andere will einfach hier gut leben, arbeiten und frei leben – unabhängig von seinem Glauben und ist bereit sich anzupassen. Der Spagat zwischen unterschiedlichen Kulturen ist nicht leicht. Auch nicht im Jahr 2010.

❖ Das Interview findet ihr auf www.moritz-magazin.de

Wohnheim Makarenkostraße: billig aber eklig

In einem Plattenbau des Studentenwerks leben besonders viele Mieter mit Migrationshintergrund. Die Verhältnisse sind entsetzlich. Trotzdem zieht es die ausländischen Studierenden dorthin.

Bericht: Torsten Heil

Ungeziefer, Schimmel und verdreckte Küchen – die Situation für die Bewohner des Wohnheimes des Studentenwerks in der Makarenkostraße ist unappetitlich. Kakerlakenfallen vor jeder Wohnungstür: „Der Zustand ist schon manchmal echt eklig. Keiner möchte gern mit solchen Untermietern leben“, berichtet ein Student des Wohnheimes, der vor Scham nicht namentlich genannt werden möchte (Redaktion liegt der Name vor). Zettel in den Gemeinschaftsräumen geben genaue Anweisungen zum Umgang mit den Schädlingen.

„Der Kammerjäger kommt hier regelmäßig zu Besuch und versprüht seine Insektenvernichtungsmittel in allen Räumen, um unsere unerwünschten Untermieter zu beseitigen. Dabei kommt es einem inzwischen fast wie ein regelmäßiges Ritual vor, welches vom Studentenwerk halbjährlich vollzogen wird“, beschreibt ein Bewohner die Verhältnisse.

Studierende haben sich in der Vergangenheit mehrfach über die Zustände in ihren Wohnungen beschwert. Trotz einer Begehung durch den Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) und das Studentenwerk hat sich an den desolaten Zuständen nichts verändert. „Die Wohnsituation in der Makarenkostraße ist schon sehr besonders. Die Gewohnheiten der Bewohner sind verschieden. Ausländische Studierende feiern anders und gebrauchen Gegenstände unter Umständen ungewöhnlich“, sagt die Chefin des Greifswalder Studentenwerks, Cornelia Wolf-Körnert.

Der Plattenbau in Schönwalde befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Hörsaal „Kiste“ und der dazugehörigen Moschee. Er ist gekennzeichnet durch einen hohen Sanierungsstau. Das Gebäude ist sechs Stockwerke hoch und bietet rund 170 Studenten aus aller Welt Platz. Die Mehrheit der Bewohner hat einen Migrationshintergrund. In der Geschäftsleitung des Studentenwerkes gab es den Versuch, ausländische Studierende dort zu konzentrieren. Dies wurde jedoch durch den Verwaltungsrat abgelehnt.

„In der Praxis wünschen sich aber viele arabische Studenten, in der Makarenkostraße untergebracht zu werden. Dort wohnen ihre Freunde und die Moschee ist nah“, erklärt Wolf-Körnert. Auch baulich versuchte das Studentenwerk auf ihr Klientel einzugehen. „Einige ausländische Studenten haben ein Problem mit europäischen Toiletten, deshalb haben wir den Versuch gewagt, in einigen Wohnungen Hocktoiletten einzubauen“, berichtet die Geschäftsführerin. „In der Makarenkostraße ist vieles ungünstig, vor allem die großen anonymen Flure. Daran kann man baulich leider nichts ändern. Durch die relative Anonymität des Zusammenlebens entstehen viele Probleme, zum Beispiel hoher Verschleiß der Einrichtung und hohe Verbrauchskosten“, so Wolf-Körnert weiter.

Um der Lage her zu werden, setzt der Betreiber auf die Mieter selbst. Alle Wohnheime haben beispielsweise „Wohnheimtutoren“. Laut Studentenwerk sollen sie in erster Linie Ansprechpartner in den Wohnheimen sein und als Schnittstelle von Bewohnern und Studentenwerk fungieren. Darüber hinaus gibt es im Wohnheim-Makarenkostraße noch so genannte „Flursprecher“. Auch diese werden von den Bewohnern gewählt und treten als Vermittler auf. Sie sollen ihrerseits auf die Sauberkeit in den Gemeinschaftsräumen achten, damit sich die Schädlinge nicht weiterverbreiten.

Eine erhöhte Kontrolle durch das Studentenwerk bedeutet für die Mieter aber mehr Kosten. Doch gibt es viele Studierende, die auf ein günstiges Angebot angewiesen sind und trotzdem einen Mindeststandard, wie Möblierung und Internet benötigen. Daher hat der Eigentümer von einer Mieterhöhung bisher abgesehen. „Trotzdem plant das Studentenwerk einen Bereichsmanager einzustellen und dies durch eine Förderung zu finanzieren“, teilt AStA-Referent für Wohnangelegenheiten, Tommy Kube, mit. Die Bewohner hoffen jedenfalls auf eine rasche Lösung.



FOTO: MARCO WAGNER

**Cornelia
Wolf-Körnert**
Geschäftsführerin des
Studentenwerks

Nichts beeinflusst Erfolg,
Gesundheit und Aussehen so positiv
wie ein gezieltes und hochwertiges Training.



- Fitness • Rückenschule • Bodywork
- Aquagymnastik • Spinning
- Squash • Step • Saunen

zum supergünstigen Studententarif

SINUS GmbH Greifswald • Pappelalle 1 • 17489 Greifswald

Telefon: 03834-872305 • Telefax: 03834-872327

Internet: www.sinus-greifswald.de • E-Mail: sinus-greifswald@t-online.de

Sinus



„Studenten müssen sich einmischen“

- Bärbel Bohley, Bürgerrechtlerin



Foto: Patrice Wangen

Mach mit bei 

Wir treffen uns jeden Montag um 20 Uhr in der Wollweberstraße 4.

Fehlt Dir Geld?
Wir suchen ...

► Studenten

für telefonische
Befragungen der
renommierten Markt- u.
Meinungsforschungs-
institute EMNID
und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung



WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
ab 16:30 Uhr
Tel.: 03834 773009
info-hgw@wittcall.de



Was wäre, wenn man sich eine Großmutter suchen könnte, ganz nach seinen Vorstellungen und Wünschen? Sie könnte in Notfällen einspringen, mit den Kindern auf den Spielplatz gehen und letzten Endes auch ein großes Repertoire an Lebenserfahrung mitbringen. „Aufgrund der steigenden, berufsbedingten Mobilität wohnen Großeltern und Enkelkinder oft weit von einander entfernt“, so Antonia Loick vom Goethe-Institut. Was in den USA schon seit über 100 Jahren ein fester Bestandteil der Gesellschaft ist, wurde in Deutschland erst vor 20 Jahren entdeckt. Doch mittlerweile gibt es fast in jeder größeren Stadt wie Berlin, Frankfurt oder Wiesbaden eine Einrichtung, in der man versucht den Kontakt zwischen Jung und Alt wieder herzustellen.

Auch in Greifswald gibt es seit zwei Jahren ein solches Projekt, initiiert durch Christiane Geldschläger, Projektleiterin für „Bildung, Betreuung, Erziehung“ beim hiesigen Bündnis für Familie. In Zusammenarbeit mit dem Bürgerhafen, einem Träger für die Betreuung von älteren und behinderten Menschen, und der Caritas Greifswald entwickelte das Greifswalder Bündnis für Familie das „Leihgroßeltern“-Projekt. Zweimal im Monat werden Treffen angeboten sowohl für suchende Familien und interessierte Rentnerinnen als auch für solche, die sich schon gefunden haben. Dort können sie sich über ihre Erfahrungen austauschen, neue Familien und Senioren kennen lernen oder einfach nur einen netten Nachmittag bei Kaffee und Kuchen verbringen. Acht Familien haben so schon eine Leihgroßmutter gefunden.

„Es gibt viele Familien, in denen es keine persönliche Beziehung zu den Großeltern gibt – aus welchen Gründen auch immer. Aber mit diesem Projekt versuchen wir, den Kontakt zwischen älteren Damen und jungen Familien herzustellen. Wie diese dann die Beziehung gestalten, ist ihnen selbst überlassen“, erzählt Christiane

*Name von der Redaktion geändert.

Meine Oma – deine Oma

Das Projekt „Leihgroßeltern“ der Greifswalder Caritas überwindet Familienkreise und gibt Rentnerinnen ein Stück Lebensfreude zurück. Es gibt jungen Familien ein neues Verwandtschaftsgefühl.

Reportage: Luise Röpke

Geldschläger. Einige „Paare“ würden sich auf einen regelmäßigen Rhythmus einigen, andere wiederum trafen sich eher spontan. Das sei ziemlich unterschiedlich und von der Eigeninitiative abhängig, meint Geldschläger. So einfach das alles klingt, ist es jedoch nicht. Überraschenderweise sind es gerade die Rentnerinnen, die keine Zeit für solche Freizeitbeschäftigungen haben. Und Leihopas haben sich bis jetzt noch gar nicht gefunden. Die Rentner von heute versuchen durch Sportkurse, Computerseminare oder Ähnliches wieder Anschluss an die Gesellschaft zu finden. Und schlagen deshalb solche Optionen der Freizeitgestaltung aus, obwohl es eine gute Möglichkeit wäre einen gemeinsamen Erfahrungsraum und den Kontakt mit Kindern zu verbinden. „Im Moment haben wir 46 Familien, die eine Leihgroßmutter suchen, und nur drei Rentnerinnen, die sich vorstellen könnten, ein Kind als Leihenkel anzunehmen“, so Projektleiter Geldschläger. Die Nachfrage ist groß und so ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Damen freie Wahl bei den Familien haben. „Ich hätte am liebsten eine alleinerziehende Mutter – gerne auch Studentin“, fordert Erna Jakobi*. Auch Ruth Schmidt* hatte genaue Vorstellungen als sie das erste Mal in das „Mehrgenerationenhaus“ des Bürgerhaftenbündnisses am Markt kam und sich für das Projekt engagieren wollte. „Ich hätte gerne einen kleinen Jungen gehabt“, berichtet die 70-jährige Rentnerin. Aber manchmal kommt es eben einfach anders: Familie Kehr* war schon vor einigen Monaten auf das Projekt aufmerksam geworden durch Werbeanzeigen und Artikel in verschiedenen Zeitungen. Seitdem hatten sie versucht eine Leihgroßmutter für ihre beiden Töchter zu finden. Bei einem der monatlichen Treffen der Caritas mit den suchenden Familien und potenziellen Leihgroßmüttern hatten es sich die Töchter der Familie Kehr fest in den Kopf gesetzt: „Heu-

te suchen wir uns eine Oma aus!“. Diese sei auch ganz leicht an den grauen Haaren zu erkennen, erklärten sie und hatten sich in diesem Moment schon eine Seniorin ausgeguckt. Diese Rentnerin war Ruth Schmidt. Die Familie trifft sich seitdem regelmäßig mit ihrer „selbstgewählten“ Oma.

„Es ist gut zu wissen, dass da noch ein Mensch ist, auf den man sich verlassen kann und den man in Notfällen anrufen kann“, sagt Sabine Winz*, die seit anderthalb Jahren schon ihre persönliche Wunschgroßmutter für ihren vierjährigen Sohn gefunden hat, „man fühlt sich abgesichert und hat nun auch wieder Zeit etwas mit dem Partner allein zu unternehmen“.

Doch die Leihgroßmütter sollen nicht einfach nur Babysitten und schon gar nicht den Haushalt übernehmen, sondern langfristig in die Familien eingegliedert werden.

Für manche Mütter sind die Leihgroßmütter mittlerweile unersetzlich: „Ich bringe Lena* jeden Tag zur Schule und hole sie auch wieder ab, weil ihre Mutter sehr schwer krank ist und das nicht selbst erledigen kann. Dafür stehe ich auch wieder jeden Tag um sechs Uhr auf“, erzählt Verena Kolbe lächelnd. Am Anfang sei ihr das frühe Aufstehen schwer gefallen, doch mittlerweile mache sie es gerne und möchte ihre Leihenkeltochter nicht mehr missen. Auch für die Leihenkelkinder ist es eine schöne Erfahrung, lernen dabei noch den Umgang mit älteren Menschen und respektieren sie dann später vielleicht auch mehr.

In einer Zeit, in der unfruchtbare Paare doch Kinder bekommen können und die Stammzellenforschung sich einen erbitterten Kampf mit der Kirche liefert, gibt es scheinbar doch noch Mittel und Wege, sich eine Familie aufzubauen ohne Genmanipulation und medizinische Hilfsmittel. Einfach durch Engagement und Hingabe.



FEUILLETON



Tortenschlacht vor Mitternacht | Das Motto der diesjährigen Siegartorte der „2. internationalen Tortenakademie“ lautete „Partytorte (REMIX)“ und fand Bewunderung sowohl auf Seiten der fachkundigen Jury als auch bei den Zuschauern. Die Siegerehrung und das anschließende große Fressen fand am letzten Oktobersonntag in der „Alten Bäckerei“ in Greifswald statt. Insgesamt konnte man 25 verschiedene Kreationen bestaunen, prämiieren und schlussendlich sogar selbst vertilgen.

FOTO: SOPHIE LAGLES

KULTURNOTIZEN

◉ **Musikalischer November**

Das Institut für Kirchenmusik und Musikwissenschaft veranstaltet jedes Jahr um diese Zeit die Konzertreihe „Greifswalder November“. Den ganzen Monat lang kann man verschiedene Konzerte besuchen und auch Vorträge zur Thematik hören. Beispielsweise gibt es am 19. und 20. November die „Internationale musikwissenschaftliche Konferenz“ im Alfried Krupp Wissenschaftskolleg mit dem Schwerpunkt „Musikfeste im Ostseeraum“. Auch die Orgelnacht am letzten Freitag des Monats unter der Leitung von Professor Dr. Matthias Schneider ist eine schöne Möglichkeit gute handgemachte Musik zu hören.

◉ **PolenmARkt 2010**

Polen ist ein Nachbarland von Deutschland. Polen grenzt an Mecklenburg Vorpommern. Nach Stettin kommt man sogar recht günstig mit der Bahn. So weit, so gut – aber was hat dieses Land noch so zu bieten? Laut dem Veranstaltungsplan des PolenmARkTs 2010 scheint das jedenfalls eine ganze Menge zu sein. Vom 18. November bis zum 04. Dezember schwebt über Greifswald die polnische Wolke. Aus ihr regnet es unter anderem Filmvorführungen, Lesungen, Podiumsgespräche, Konzerte und Ausstellungen. Traditionell genießt das Greifswalder Publikum diese alljährlichen polnischen Kultureindrücke, die den grauen November ein wenig bunter machen. Das vollständige Programm ist auf www.polenmarkt-greifswald.de zu finden.

◉ **Lesung Wladimir Kaminer**

„Russendisko“, „Militärmusik“, „Ich bin kein Berliner“ und „Salve Papa“ – das sind alles Werke von Autor Wladimir Kaminer. Seine russischen Wurzeln sind in seinen Romanen klar zu erkennen, sein Humor ist in der deutschen Literaturszene beinahe einzigartig. Die Bücher zu lesen ist eine Sache, aber sie live vom Autor zu hören ein ganz anderes Erlebnis. Kaminer verleiht den Anekdoten durch seinen russischen Akzent eine ganz besondere Note, daher ist so eine Lesung bei diesem Autor nur schwerstens zu empfehlen. Am Abend des 16. Dezember hat das Greifswalder Publikum das Vergnügen in der Stadthalle. Zu hören gibt es ein „Best of Kaminer“, welches die besten Geschichten des Autors und auch neue, unveröffentlichte Texte beinhaltet.

◉ **Zeitgenössische Kunst: Ausstellung im St. Spiritus**

Bis Ende November gibt es im Sozio-Kulturellen Zentrum St. Spiritus das Projekt „200 Jahre nach Runge, 7 aktuelle Positionen“ zu bestaunen. Hierbei handelt es sich um ein Gemeinschaftsprojekt von sieben Künstlern und Künstlerinnen aus der Region. Anlass hierzu ist der 200. Todestag von Philipp Otto Runge, welcher 1777 in Wolgast geboren wurde und als einer der bedeutsamsten Maler (neben Caspar David Friedrich) der norddeutschen Romantik gilt. Künstler wie Nils Dicz oder Sylvia Dallmann befassen sich in ihren Arbeiten mit den Idealen der Romantik des Verstorbenen und schaffen so moderne Formen dieser veralteten Ideale.

◉ **Greifswald zeigt Gesicht(er) im Kurzfilmwettbewerb**

Etwas wirklich Neues hat sich die Greifswalder Werbekiste mit ihrem Wettbewerb unter dem Motto „Greifswald zeigt Gesicht(er)“ einfallen lassen. Hierbei wird dazu aufgerufen eigenhändig einen Kurzfilm (maximal zehn Minuten Länge) über Greifswald zu drehen. Vorgaben gibt es außer dem Zeitlimit keine, es darf verrückt sein, seriös oder dokumentarisch – ganz egal. Nur gut muss es sein und ein Bezug zur Hansestadt sollte auch vorhanden sein. Die Fragen lauten: Was ist Greifswald für dich? Was verbindet dich mit dieser Stadt? Wer jetzt eine heiße Idee dazu hat, der sollte sich mit der filmischen Umsetzung spüren, denn der Einsendeschluss ist der 10. Dezember 2010.

◉ **Weihnachtsmarkt: Alle Jahre wieder**

Fantastisch! Der berühmte Greifswalder Weihnachtsmarkt öffnet seine Pforten ab dem 27. November wieder für Jung und Alt, und alles andere dazwischen. Da kann man die späte Vorlesung wieder mit einem zünftigen Glühwein ausklingen lassen oder am roten Zuckerapfel knabbern. Neben diesen gängigen Highlights gibt's natürlich wieder die nötige Portion Kitsch und/oder Kunst zu ergattern. Ob man dieses Jahr auch wieder eine Sause mit dem heiß diskutierten Riesenrad machen kann? Man darf gespannt bleiben.

Verschwörung und Korruption an der Uni

„NoX News -The Truth is out There“ ist der selbstgedrehte Film, der unter der Leitung von Dozentin Anette Brauer entstand. Er handelt an bekannten Plätzen Greifswalds in nicht immer ganz so ernster Manier.

Bericht: Sophie Lagies // **Fotos:** Julia Leschik & Anette Brauer

Im vergangenen Sommersemester gab es vermehrt seltsame Vorkommnisse an der Universität Greifswald, besonders stark betroffen war das Institut für Anglistik/Amerikanistik in der Steinbeckerstraße. Studenten schienen sich in Luft aufzulösen, verschwanden von einer Sekunde auf die andere und zwei Ermittler namens Fox Mulder & Dana Scully machten sich auf die Suche. Nach kurzer Zeit stießen sie auf ein ominöses Buch in der Fachbibliothek der Anglistik, das Zusammenhänge mit dem Verschwinden der Studenten aufwies. Die Angelegenheit wurde immer mysteriöser, denn plötzlich tauchte im Audimax der Universität eine Horde Zombies auf, die den vermissten Studenten irgendwie ähnelte. Keine Ahnung wovon ich hier rede? - Dann hast du wohl was verpasst.

Die soeben beschriebene Geschichte wurde im Rahmen des Seminars „Media Project“ mithilfe von Anette Brauer im Sommersemester 2010 konzipiert, gefilmt und im Oktober schließlich öffentlich vorgeführt.

Die Idee dazu entwickelte sich im Jahr 2007, als Brauer eine Vorlesung zum Thema „Star Trek“ hielt – „die Teilnehmer wollten dieses Thema danach nicht nur passiv behandeln, sondern auch selbst aktiv mitgestalten“, so Brauer. Der danach entstandene Star Trek – Film kam bei allen Seiten gut und und „NoX News – The Truth is out There“ bildet die Fortsetzung dieser Anfänge.

Dabei gab es weder Unterstützung durch professionelle Filmtechnik noch hilfreiche Tipps vom Medienprofi, doch das war so gewollt. Ziel dieses Kurses war es laut Brauer, „etwas selbstständig und mit einfachen Mitteln herzustellen“. Von Vorkenntnissen

konnte dementsprechend auch nur bedingt ausgegangen werden, natürlich waren die Teilnehmer des Kurses enthusiastisch und interessiert an dem notwendigen Know How – aber Experten waren sie alle (noch) nicht.

Dilettantisch sollte das Ganze natürlich trotzdem nicht wirken, Anette Brauer wollte eben nur, „dass die Lehramtsstudenten ihre Erfahrung auch später in der Schule ohne große Probleme nutzen können.“ Als Kamera wurde eine handelsübliche Digitalkamera benutzt, das Filmskript entstand durch die Studenten selbst und geschnitten wurden die einzelnen Aufnahmen am heimischen Computer von Frau Brauer. Dieser Umstand führte zu ausgefallenen Ideen, beispielsweise verwandelte sich einfaches, grünes Geschenkpapier in einen Greenscreen, welcher im späteren Film für erstaunliche Spezialeffekte sorgt und über Bürostuhlfahrten mit der Kamera wurde ebenfalls nachgedacht.

Überhaupt ist dieses Projekt, so unprofessionell es auf den ersten Blick erscheinen mag, ein tolles Vorbild für zukünftige Projekte an der Universität. Denn dem technikverwöhnten, modernen Menschen wird klar, dass Kreativität und Einsatzbereitschaft wesentlich wichtiger sind, als teure Technik en masse.

Rückblickend empfand Brauer „die Leidenschaft der mitwirkenden Studenten riesig“, denn es gab teilweise 13-Stunden-Drehtage, eine Choreografie musste einstudiert werden und auch zu Hause hörte der Kopf nicht auf am Konzept zu arbeiten. So ist es nicht sehr wunderlich, dass die Beteiligten nach der Vorführung ihres Werkes „verdammst stolz“ auf ihre Arbeit und das Ergebnis waren. Von allen Seiten gab es positiven Zuspruch, der 20-Minuten-Film wurde gelobt und es gab bereits mehrere Anfragen, den Film erneut aufzuführen. Daher stehen auch schon Planungen für eine Weiterführung des „Media Projects“ im Raum – nach Brauer soll im kommenden Sommersemester alles noch detaillierter, professioneller und actionlastiger werden.

» Sarrazins Buch ist vor allem rückschrittig «

Am 4. November hielt der Philosoph Richard David Precht im Alfried-Krupp-Kolleg einen Vortrag. Danach sprach er mit **moritz** über Moral, Parteienverdrossenheit und Thilo Sarrazin.

Interview: Florian Leiffheidt // **Foto:** Elisa Würth

Herr Precht, Sie haben soeben im Greifswalder Krupp Kolleg einen Vortrag zum Thema „Moral und Verantwortung in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft“ gehalten. Damit befassen Sie sich auch in Ihrem Buch „Die Kunst, kein Egoist zu sein“. Was hat Sie veranlasst, dieses Buch zu verfassen?

Nun, es gab verschiedene Gründe für mich, mich mit dieser Thematik zu beschäftigen. Die Finanzkrise war sicherlich einer der ausschlaggebenden Punkte, aber nicht der einzige. Ich habe in der Vergangenheit bemerkt, dass derzeit eine nie da gewesene Diskrepanz zwischen der Wirtschaftlichkeit Deutschlands und der Zufriedenheit der Bevölkerung herrscht. Trotz des Aufschwungs, den Deutschland gerade erlebt, ist die Bevölkerung nicht glücklicher oder zufriedener. Die Zufriedenheit der Bevölkerung ist seit den Sechzigern konstant. Das waren unter anderem Faktoren, die ich als interessant empfand und mit denen ich mich unter philosophischem Gesichtspunkt auseinandersetzen wollte. Vielleicht auch, um zu zeigen, dass sich derzeit eine Veränderung in der Gesellschaft, aber auch im politischen Denken der Menschen vollzieht.

Diese Veränderung haben Sie in Ihrem Vortrag sinngemäß als „Transformation der politischen Gesellschaft“ bezeichnet. Wo genau sehen Sie einen Bedarf zur Transformation?

Ich sehe ganz deutlich, dass, entgegen vieler Behauptungen, die Menschen in Deutschland nicht der „Politikverdrossenheit“ erliegen sind, vielmehr ist es eine Parteienverdrossenheit, die sich eingestellt hat. Um dies zu ändern muss der Mittelstand wieder gestärkt werden, denn er ist die politisch meinungsbildende Schicht. Die Menschen müssen bei politischen Entscheidungen sozusagen früher abgeholt und dann auch mitgenommen werden.

Entscheidungen über die Köpfe der Bevölkerung hinweg zu fällen kann nicht der Sinn und Zweck der Politik sein. Zudem ist es meiner Meinung nach notwendig, die Kommunen und auch die Bundesländer von einigen Aufgaben zu befreien. Wie ich in meinem Vortrag erwähnte, es sehnen sich alle beispielsweise nach einer einheitlichen Bildungsreform. Diese scheitert jedoch an der Tatsache, dass Bildung immer noch Ländersache ist. Als Fazit könnte man sagen, dass wir derzeit ein nahezu historisches Umdenken unserer politischen Gesellschaft erleben, welches wir als Chance sehen und dementsprechend nutzen sollten.

In Ihrem Buch beschreiben Sie moralische Missstände in unserer derzeitigen Gesellschaft. Thilo Sarrazin hat in seinem Buch „Deutschland schafft sich ab“ ebenso gesellschaftliche Mängel aufgezeigt. Worin sehen Sie Unterschiede zwischen Ihrem Buch und dem Buch von Herrn Sarrazin?

Das lässt sich leicht beantworten. Das Buch von Thilo Sarrazin ist vor allem eines und zwar rückschrittig. Zum einen weil er eine Gruppe für Fehler einer gesamten Bevölkerung verantwortlich macht und zum anderen, weil er keinerlei Aussichten oder Lösungsvorschläge in seinem Buch präsentiert.

Sie haben sich in Ihren ersten beiden Büchern mit der Geschichte der Philosophie und dem Thema Liebe befasst. Im jüngst erschienenen thematisieren Sie Egoismus und moralische Fragen. Was wäre ein mögliches Thema für das nächste Buch?

Da gibt es einige Themen, die in Frage kommen. Allerdings möchte ich diese noch nicht verraten.

Herr Precht, vielen Dank für das Gespräch.



Richard David Precht, 46
im Krupp-Kolleg zum Gespräch



» Die Kunst, kein Egoist zu sein «

Richard David Precht
Goldmann Verlag

544 Seiten

Anzeige



Grüße aus Atlantis

REISEN. INDIVIDUELL.

Round the World •
Jugend- und Studententtarife •
Sprachreisen •
Rundreisen •

goAtlantis.de

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: info@goatlantis.de





Oben: Anja Taschenberg als Antigone und Elke Zeh als Ismene

Unten: Grian Duesberg wartet als Bote hinten, vorne Marco Bahr als Kreon und Christian Holm als Wächter

Antigone als Berufsprotestlerin

Tobias Sosinka inszeniert »Antigone« am Theater Vorpommern

Rezension: Florian Leiffheidt // **Fotos:** Vincent Leifer

Eine dunkle Bühne. Ein Mann sitzt auf einer Tonne und starrt auf eine blechern wirkende Wand, auf der der Name „POLYNEIKES“ mit Graffiti gesprüht wurde. Und spricht kein einziges Wort.

Schließlich wischt er den Namen mit hastigen Bewegungen ab.

So beginnt die griechische Tragödie Antigone von Sophokles in der Neuübersetzung und Inszenierung von Tobias Sosinka am Greifswalder Theater.

Antigones Brüder Eteokles und Polyneikes sterben im Kampf gegeneinander. Ersterer kämpfte für Theben, der Zweite dagegen. Nach dem Krieg erlangt Kreon (Antigones Onkel) die Herrschaft und verfügt, dass der Widersacher Thebens nicht beerdigt werden soll. Zuwiderhandlungen würden mit öffentlicher Steinigung bestraft. Antigone jedoch widersetzt sich, da sie sich dem Götterrecht verpflichtet fühlt, beide Blutsverwandten zu bestatten.

Auf frischer Tat verhaftet und Kreon vorgeführt, erscheint ihre Schwester Ismene, welche sich zuvor geweigert hatte, Antigone bei der Missachtung Kreons' Gesetzes zu helfen. Nun gibt sie vor, beteiligt zu sein, Antigone jedoch verstößt und verachtet sie. Es entfaltet sich ein Streitgespräch zwischen Kreon und Antigone, zwischen Mann und Frau, Individuum und Staat, Menschen- und Göttergesetz, an dessen Ende das Schicksal von Antigone besiegelt ist: Sie soll sterben. Ebenso ihre Schwester, welche jedoch später begnadigt werden soll. Immer wieder verteidigt Kreon die Bestrafung Antigones, welche letztlich seine eigene werden soll.

Tobias Sosinka gelingt eine Neuübersetzung der Antigone, welche zeigt, dass der Stoff keinesfalls staubig und veraltet ist. Vielmehr ist der Konflikt zwischen dem Einzelnen und dem Staat in unserer Zeit aktueller denn je.

Einziger Wermutstropfen ist die Darstellung der Antigone. Sie schreit panisch, spricht

immer wieder aufs Neue mit der Graffitidose sowohl den Namen des verstorbenen Bruders als auch die Parole „No Kreon“ auf den Bühnenboden. Fast scheint es, als würde das „Anti“ in ihrem Namen zum Programm. Das Widerstreben gegen die Staatsgewalt, das Verstoßen und Verachten der Schwester Ismene.

Mit blauen Strähnen im Haar und wildem Agieren auf der Bühne wirkt Anja Taschenberg als Protagonistin eher infantil und ungestüm als beharrlich und willensstark.

Umso überzeugender spielt Marco Bahr den Herrscher Kreon. Einen Tyrann, der zunächst unsicher seine Rede an die Thebaner hält und erst im Laufe seiner Bekleidung als Herrscher auch eben diese Rolle annimmt und seine Entscheidung vehement verteidigt, auch gegen seinen Sohn Haimon, welcher authentisch und ergreifend von Lukas Goldbach verkörpert wird.

Ein weiterer gelungener Bestandteil der Inszenierung von Sosinka zeigt sich in der Verarbeitung des Chores der Bürger von Theben. Er ist kein isoliertes Zwischenelement, vielmehr zeigt er sich als suchende Menschenmenge, gezeichnet vom überlebten Bürgerkrieg auf der Suche nach einer Zukunft. Zuerst befürworten die Bürger Kreons Urteil, dann zweifeln, schließlich warnen sie den König vor dem nahenden Unheil. In Verbindung mit zum Teil düsterer, geschickt eingesetzter Musik (komponiert von Andreas Kohl) entsteht vor der Kulisse eines Metalltores und einer spartanischen Palasttür die Darstellung einer vergeblichen Suche nach einem besseren Herrscher, vielleicht sogar einem besseren Staat.

Die letzte Szene des Dramas. Kreon auf dunkler Bühne. Nach langem Schweigen in der Dunkelheit sagt er: „Bitte.“

Und angesichts einer überzeugenden und sehenswerten Leistung des Greifswalder Theaters kann man als Zuschauer getrost entgegenen: „Danke!“



Von der Krankheit als Kraft

» SO SCHÖN WIE HIER KANNS IM HIMMEL GAR NICHT SEIN: TAGEBUCH EINER KREBSERKRANKUNG «
VON CHRISTOPH SCHLINGENSIEF
VERLAG: KIEPENHEUER & WITSCHE
254 SEITEN

Als Christoph Schlingensiefel am 21. August starb, verlor die Kulturszene einen ihrer größten Akteure. Opernregisseur, Theatererneuerer, Fernsehmoderator, Filmregisseur. Erneuerer, Zerstörer, Provokateur, all diese Namen hatte er in seinem zu kurzen Leben erhalten. Sein Krebstagebuch „So schön wie hier kanns im Himmel gar nicht sein“, welches bereits 2009 im KiWi Verlag erschien, ist nach dem Tod von Christoph Schlingensiefel eine Art Nachlass, sowohl in künstlerischer, als auch philosophischer Hinsicht.

Nachdem Schlingensiefel im Januar 2008 die Diagnose Lungenkrebs erhielt, begann eine lange Phase der medizinischen Therapie. Krankenhausaufenthalte, Chemotherapien, Bestrahlungen und stets die Hoffnung darauf, den „Dreck“ (Schlingensiefels Bezeichnung für den Tumor) zu besiegen. Das Tagebuch basiert auf Texten, die zum Teil von Schlingensiefel zunächst in stillen Momenten in ein Diktiergerät gesprochen wurden.

Alles wird dem Leser in der für Schlingensiefel typischen, manchmal sprunghaft-verwirrenden Sprache mitgeteilt. Und stets wird das nahe Beieinander von Verzweiflung und Hoffnung, von Lebenskampf und Kraftlosigkeit versprachlicht, gipfelnd in der Frage nach einer „Guillotine für Zuhause“. Die Diagnose Lungenkrebs, dargestellt als Krankheit, die einen Künstler ausbremst und zugleich eine Art Motor zu sein scheint, ihn zu neuen Projekten inspiriert. Schließlich begann Schlingensiefel während seines Krankenhausaufenthaltes mit der Arbeit an seinem Fluxus-Oratorium „Eine Kirche der Angst vor dem Fremden in mir“, einer Mischform aus Theater und Oper mit Schlingensiefels Krankheit und Tod als Thema. Hierfür nutzte er auch teilweise die Tagebuchaufzeichnungen.

»Ich habe keinen Bock auf Himmel, ich habe keinen Bock auf Harfe spielen und singen und irgendwo auf einer Wolke herumhocken.«

Interessant an dem Buch ist, dass es kein „typisches“ Buch über Krebserkrankungen ist. Es geht nicht primär um die Krankheit oder das Leben mit der Krankheit. Vielmehr ist es eine Auseinandersetzung Schlingensiefels mit sich selbst. Religion, der Konflikt mit Gott und Jesus, aber auch die Ideen zu laufenden Inszenierungen sind Bestandteile der Aufzeichnungen.

Nicht zuletzt ist das Buch aber auch eine Liebeserklärung an Schlingensiefels spätere Frau Aino Laberenz, welche ihn in der schweren Zeit der Krankheit unterstützte, seine Theaterproduktionen zum Teil übernahm, ihn in Momenten der Lebensmüdigkeit immer wieder daran erinnerte, was er noch alles vorhaben und was seine Aufgaben seien. Schließlich erinnerte sie ihn auch an seinen Kinderwunsch, der rückblickend leider unerfüllt bleiben sollte.

Das Buch zeigt, wie viel Lust Schlingensiefel auf die Welt, das Leben und das Weitermachen hatte. „Ich habe keinen Bock auf Himmel“, sagte er in seinem letzten Interview im Jahr 2009. Und nichts glaubt man ihm beim Lesen des Buches mehr als diesen Satz. Man kann nur hoffen, dass er, wo auch immer er ist, das machen kann, was er wollte: Weitermachen, noch ein wenig stören und vor allem: Arbeiten!

► Florian Leiffheidt



Sie konnten zusammen nicht kommen

» KÖNIGSTORKINDER «
VON ALEXANDER OSANG
VERLAG: S. FISCHER
333 SEITEN

Was geschieht, wenn zwei Königskinder einander begegnen? Sie verlieben sich, auch gegen die Widerstände ihrer Herkunft. Was passiert, wenn Alexander Osang darüber schreibt? Dann entsteht eine Nachwendegeschichte über die schwierige Liebe zwischen dem gescheiterten Journalisten Andreas Hermann aus Neustrelitz und der Münchner Weinvermarkterin Ulrike Beerstein. Doch wie in dem alten Volkslied leben die Verliebten auch in Osangs neuem Buch in zwei verschiedenen Welten, unmittelbar am Berliner Königstor.

»Der Fabrikhof lag wie eine Insel zwischen Mietskasernen und einer Siedlung aus weißen Townhäusern, die Prenzlauer Gärten hieß, obwohl gar keine Gärten zu sehen waren, nur die weiße Wand der Reihenhäuser, von deren Balkons manchmal Menschen in den Hof ihres Projektzentrum „contact“ schauten wie auf ein fremdes Land.«

Um seine beiden Antihelden entwickelt Osang die Geschichte zweier Mittvierziger aus Ost und West, deren beider Heimat in einer einzigen Nacht von der Landkarte verschwand. Auch nach 20 Jahren Einheit haben sie ihren Platz in der neuen Welt nicht gefunden. Nach etlichen gescheiterten Versuchen mit der Geschwindigkeit der Veränderung im neuen Deutschland mitzuhalten ohne sich dabei selbst zu verlieren, suchen sie nun die Erlösung im jeweils anderen. Anhand der ersten vorsichtigen Annäherungsversuche der beiden Protagonisten beschreibt Osang einfühlsam, wie fremd Ost und West sich noch sind, auch nach zwei Jahrzehnten des Nebeneinanders in der gleichen Stadt.

Im Fokus steht die Lebensgeschichte von Andreas Hermann, die als der Gegenentwurf zu Alexander Osangs eigener Biografie erscheint. Figur und Autor haben beide in Leipzig Journalistik studiert. Doch während der Autor nach der Wende erst Chefredakteur bei der Berliner Zeitung wird und anschließend für den Spiegel nach New York geht, bleibt die Stadt der Träume für die Figur nur eine diffuse Hoffnung. Andreas Hermann hatte es sich gemütlich gemacht in der kleinen Welt der DDR. Nach der Deutschen Einheit und seinem beruflichen Abstieg versucht er sich anzupassen, gründet ein Magazin, scheitert. Am Ende entgleitet ihm seine eigene Geschichte.

»Er hatte plötzlich so eine Wut in sich, auf Kosch, auf Bernhard und die Idioten, die mit Ost-Mopeds durch die Stadt rollten, auf die Bürokraten, die arbeitslose Charlottenburger Schauspieler in den Osten schickten, vor allem aber auf sich selbst. Er klammerte sich an Grenzen fest, die es nicht mehr gab.«

Das Buch ist mit einer für Osang typischen Traurigkeit durchzogen. Stets schwingt ein Hauch Pathos zwischen den Zeilen mit. Doch glänzen die Sätze durch ihre Präzision und dem Gefühl für das Authentische. Königstorkinder ist nicht nur eine Liebesgeschichte, sondern auch eine Liebeserklärung an Berlin, dem dritten Hauptprotagonisten des Buchs. Berlin, diese unbarmherzige und zugleich wunderbare Stadt, dient nie einfach nur als Kulisse. Es ist die Magie des Märchenbrunnens im Friedrichshain und all der verwunschenen Kneipen von der Choriner bis zur Schönhauser, die Kosch, Kowalski, Andreas, Ulrike und die anderen Königstorkinder zusammenbringt oder wieder voneinander trennt.

► Alexander Müller

Liebe, Hass und Babybrei

Wem das Gemüt nach gehaltvoller Filmkost steht, den wird „So spielt das Leben“ wahrlich nicht vom Hocker reißen. Doch für alle, die mal wieder die Lust auf leichte Kost und klischeebehaftete Szenarien haben, dürfte Berlantis Film das Richtige sein.

Die Geschichte ist schnell erzählt: Alison und Peter Novak würde ihre besten Freunde gerne als Paar sehen, doch der Versuch Holly und Eric alias „Messer“ zu verkuppeln scheitert schon in den ersten fünf Minuten. Beide können sich absolut nicht ausstehen, treffen aber gezwungenermaßen als Paten der kleinen Tochter von Alison und Peter immer wieder aufeinander. Das Schicksal schlägt zu. Das Ehepaar stirbt bei einem Autounfall. Von einer Sekunde auf die nächste bekommen Holly und Messer ein neues Leben aufgezungen und müssen gemeinsam Sorge für die kleine Sophie tragen.

Auch bei dieser Liebeskomödie lässt sich das typische Hollywoodszenario erkennen: Man lernt sich kennen, man hasst sich und dann folgt der große schicksalhafte Wendepunkt.

Katherine Heigl (Holly) bekommt man in diesem Film leider nur in altgewohnter Manier zu Gesicht - sie spielt ihre Rolle zwar gut, allerdings kennt man diese „blonde, organisierte, gefühlsverwirrte Karrierefrau sucht Mann, aber bekommt Rüpel“-Rolle schon aus „Grey's Anatomy“ und „Die nackte Wahrheit“. Josh Duhamel, der einigen



» SO SPIELT DAS LEBEN « VON GREG BERLANTI
DARSTELLER: KATHERINE HEIGL, JOSH DUHAMEL
LAUFZEIT: 114 MIN

noch aus „Transformers“ bekannt sein dürfte, spielt den sportfanatischen, frauenauffreissenden Freiheitsliebhaber Messer.

Alle gängigen Klischees werden somit fein säuberlich im Film integriert. Da stehen sich also nun zwei völlig kindsunfähige Menschen gegenüber und sollen ein Baby großziehen. Keiner der beiden hat auch nur im Ansatz so etwas in sein Leben eingeplant. Da verwundert es also nicht, dass sowohl Holly als auch Messer völlig überfordert eine halbe Lebenskrise bekommen. Das Ende des Films ist für den Zuschauer eher weniger überraschend.

„So spielt das Leben“ kann wirklich mit reichlich Witzpunkten, wird dennoch zwischendurch immer wieder durch traurige Parts unterbrochen. Zum Weinen rührende Szenen werden durch absolut tolle Filmmusik noch herzerreifender. Gott sei Dank finden die Akteure immer wieder rechtzeitig zum Humor zurück.

Fazit: ein recht guter Film mit hohem Lachfaktor, die Szenerie ist jedoch abgedroschen und unrealistisch. Ein klassischer Film, bei dem man das lernt trainierte Studentehirn ruhig mal abschalten und sich ohne schlechtes Gewissen altbekannte Gags servieren lassen kann.

► **Laura-Ann Schröder**

Sozialismus 2.0

Das kleine blaue Logo mit dem schlichten Buchstaben „F“ übernimmt den Internetschub - Facebook ist überall. Es prangt auf hunderttausenden von Internetseiten, ist Symbol einer der größten Datenbanken weltweit und verbindet über eine halbe Milliarde Menschen. Und alle können sich als Teil einer neuen Bewegung sehen - sagt Mark Zuckerberg, Erfinder und Gründer von Facebook. Die Teilnahme am weltweiten Poesiealbum ist kostenlos - die gesammelten Daten aber haben Zuckerberg und die restlichen Facebook-Aktionäre reich gemacht. Nun bekommt das gerade mal sechs Jahre alte Phänomen einen filmischen Rückblick, welcher versucht den Gründungsmythos zu beleuchten.

Vom Tellerwäscher, korrigiere: Nerd zum Milliardär. Gegen alle Hindernisse, Neider und Beziehungsprobleme. Althergebrachte Elitestudenten und verprellte Freunde gegen den neuen aufstrebenden Digital-Adel in Form blasser männlicher Klischee-Programmierer. So leicht lässt sich der Plot um den jungen Psychologiestudenten Mark Zuckerberg (überzeugend gespielt von Jesse Eisenberg) zusammenfassen.

Das unhöfliche Programmierergenie wird von seiner Freundin verlassen. Eine Mitgliedschaft zu den elitären Männerbünden der Verbindungshäuser bleibt ihm verwehrt. So flüchtet sich der unscheinbare Visionär in den virtuellen Raum um dort die Gesellschaft zu erschaffen, wie er sie sich wünscht: Eine offene Welt gegen die geschlossenen Zirkel am Campus. The Facebook ist geboren - und wächst und wächst. Vom Studienort Harvard an weitere Universitäten, über zwei Kontinente bis es heute den einst angedachten exklusiven Charakter verloren hat. Der chrono-



» THE SOCIAL NETWORK « VON DAVID FINCHER
DARSTELLER: JESSE EISENBERG,
ANDREW GARFIELD, JUSTIN TIMBERLAKE
LAUFZEIT: 121 MINUTEN

logische Handlungsstrang wird aufgebrochen: sterile Verhandlungen mit gegnerischen Anwälten und Universitätsgremien zeigen die Probleme des erfolgreichen Entwicklers und rollen die Entwicklungsgeschichte langsam in kurzen Fragmenten auf. Die schnelle kaltschnäuzige Mutation von Zuckerberg überrascht und passt sich ein in das Klischee des unglücklichen jungen Milliardärs ohne wahre Freunde. Hier liegt auch der Makel zur Realität, dem Zuschauer wird suggeriert, dass es sich bitter rächt, wenn man die eigenen Träume verwirklicht (und damit vielleicht noch reich wird). Damit überlagert der Film wie oft die Wirklichkeit.

Die Charakterzeichnung der Protagonisten ist gelungen, der Wechsel zwischen Mitgefühl, Sympathie und Abneigung ist trotz der teilweise schroffen Abgehobenheit möglich. Der Zuschauer bekommt einen interessanten Einblick in die Entstehungsgeschichte des größten sozialen Netzwerkes seit der Kommunistischen Partei Chinas und der Köpfe, welche dies ermöglichten.

Ein möglicher Ausverkauf der intimsten Bereiche und Beziehungen zu den eigenen Mitmenschen wird im Film jedoch nicht thematisiert. Woher die Millionen Dollar Gewinn am Ende kommen auch nicht. Das personalisierte Werbekonzept mit gesammelten Daten bleibt unbeleuchtet und damit weiterhin diffus. Es kriselt nur kurz hinter den Kulissen im Facebook-Wunderland. Das Zerbrechen von Freundschaften an Geld- und Machtfragen ist dem Drehbuch wichtiger. Eine offene Welt sieht aber anders aus.

► **Daniel Focke**

„Ich kümmere mich um alles!“

Stell dir vor, dein ganzes Leben ist eine riesige Lüge und du weißt es nicht. So ergeht es Steven Russel (Jim Carrey) - verheiratet, hingebungs-voller Vater und engagierter Polizist bis zu dem Unfall, der ihn endlich zugeben lässt, was er schon immer wusste: er ist schwul. Mit dieser Erkenntnis beginnt sein neues Leben; eines ohne Probleme, mit einem rassigen Lover an seiner Seite und in Saus und Braus. Bis ihm das Geld ausgeht. Um sich seinen Lebensstil weiterhin zu ermöglichen, greift er auf nicht ganz legale Hilfsmittel zurück, die ihn schlussendlich ins Gefängnis bringen. Dort lernt er ihn kennen - den Mann seiner Träume: Phillip Morris (Ewan McGregor). Und getreu seines Mottos, es seinen Liebsten nie an etwas fehlen zu lassen, entscheidet er auch hier sich „um alles zu kümmern“, egal auf welche Weise. Der Film beruht auf einer wahren Geschichte, der echten Steven Russel sitzt noch immer in strenger Einzelhaft in Texas, während Phillip Morris 2006 entlassen wurde. Der Film konzentriert sich größtenteils auf die Liebesgeschichte zwischen den beiden Männern und überzeugt mit großem Humor und tragisch-schönen Momenten, beispielsweise Morris Reaktion, als er erfährt, dass Russel jemanden für ihn hat verprügeln lassen. Morris windet sich mit seiner naiven Unschuld sofort in das Herz des Zuschauers, wohingegen Russel dies mit Ehrlichkeit (dem Zuschauer gegenüber) und Einfallsreichtum genauso gut gelingt. Dem Zuschauer bleibt keine andere Wahl als verblüfft-begeistert zu reagieren, angesichts der schier unglaublichen Vielfalt an gelungenen Methoden, die Russel anwendet, um einem Hochsicherheitsgefängnis zu entfliehen. Wie schon bei „Brokeback Mountain“ kann man auch hier dem Mut der Schauspieler nur Respekt zollen. Sowohl Carrey als auch McGregor sind berühmte,



» I LOVE YOU, PHILLIP MORRIS « VON GLENN FICARRA UND JOHN REQUA
DARSTELLER: JIM CARREY, EWAN MCGREGOR
LAUFZEIT: 93 MINUTEN

nicht mehr junge Schauspieler und gerade deswegen ist ihre Bereitschaft, ein schwules Liebespaar zu spielen, besonders zu würdigen. Denn auch in der heutigen, offeneren Zeit, können solche Filme leicht für das Karriereende stehen. Wer sich nicht an intensiven Beziehungen zwischen zwei Männern stört, dem soll dieser Film wärmstens empfohlen werden, er stellt eine wunderbare Ablenkung vom Alltag und herausragende Unterhaltung dar, sowohl für Singles als auch für Pärchen.

► Jelena Mädler

Filmische Horizonsweiterung

Aufständische oder Terroristen? Eine politische Begründung und westliche Einschätzung für die Schießerei zwischen der Polizei und sagen wir einfach Nicht-Polizei kann für den Wendepunkt im iranischen Film „Zeit des Zorns“ nicht gegeben werden. Welches Wort korrekt ist, stellt sich auch weniger für die Verständlichkeit des Films, als für den Filminteressierten. Wenn in der synchronisierten deutschen Fassung des Films von Aufständischen die Rede ist, in der gleichen Szene im deutschen Untertitel des in Farsi gedrehten Dramas aber von Terroristen zu lesen, dann scheint entweder die Übersetzung des Wortes zweideutig zu sein oder die für Untertitel und Synchronisation verantwortenden Firmen haben sich nicht abgesprochen. Auch Ali dürfte schmerzlich egal sein, ob seine Frau nun einem Querschläger einer Polizei-Aufständischen- oder Polizei-Terroristen-Schießerei zum Opfer gefallen ist. Sie ist unschuldig tot. Auch die Tochter traf es tödlich. Und nur Alis Augen ist das Leid anzusehen, ansonsten ist er regungs- und emotionslos. Gerade wegen der fehlenden äußerlichen Trauer kommt der Zorn plötzlich: Ali steht auf einem Hügel an einer Fernstraße, schaut durch das Visier seines Gewehrs, fixiert auf vorbeifahrende Autos und dann trifft es einen Polizeiwagen. Die nun folgende Flucht ist keine. Denn Ali hat aufgegeben, auch wenn sein Körper bis zum abrupten Ende vor der Polizei flieht. Emotional erinnert Rafi Pitts' melancholischer Streifen an den österreichischen Osgar-Gewinner „Revenge“ (2009) und erzählt ebenfalls von einer universalen Haltung. Neben der Regie übernahm Pitts auch die Hauptrolle und im 40-minütigen Interview, welches das Bonusmaterial der DVD-Veröffentlichung bereithält, spricht der Filmemacher soviel, dass im Verhältnis dazu das Drama drei Stunden Laufzeit besitzen müsste, um dann den gleichen Wortschwall gehört zu haben. „Zeit des Zorns“ läuft aber nur 88 Minuten lang. Was sich nun mit einem iranischen Regisseur und Hauptdarsteller, in einer der Landessprachen



» ZEIT DES ZORNS « VON RAFI PITTS
DARSTELLER: RAFI PITTS, MITRA HAJJAR, ALI NICKSAULAT
LAUFZEIT: 88 MINUTEN

und im Land gedrehten Film als reines Nationenkino darstellen könnte, ist aber eine deutsch-iranische Koproduktion. Doch welche künstlerische Bedeutung der deutsche Anteil am Film außerhalb der Schaffung einer finanziellen Basis durch deutsche Filmförderinstitutionen, der Unterstützung der Postproduktion des Films und der publikumswirksamen Aufwertung des Dramas durch die Vorführung während der diesjährigen Berlinale für Rafi Pitts' Film hat, bleibt glücklicherweise nebulös. Denn der Iran stellt sich dank „Zeit des Zorns“ differenzierter dar, als es weder 90-sekündige Tagesschau-Berichte noch arte-Themenabenden schaffen können.

► Björn Buß



© ZICKZACK

JENS FRIEBE – » ABÄNDERN «
 LABEL: ZICK ZACK (INDIGO)
 11 TITEL
 AB 08.10.2010

Schleudertrauma im Kettenkarussell

Jens Friebe ist kein Ordnungsamtsmitarbeiter und auch kein neues Signing auf Kompakt, wo schließlich jeder Namen von Sportlehrern trägt: Paape, Mayer und Funke.

Jens Friebe ist der Dandy aus Lüdenscheid, der Mitte der 90er aus der Provinz in den Kölner Pop-Melting-Pott floh. In seiner Band „Parka“ sang er: „Ich lass mir nie mehr von Tiefsinn den Tag versauen, ab heute gibts nur noch Autos und schnelle Frauen“. In Arztpraxis-Illustrierten nennt man das „Augenzwinkern“.

Nun, auf seinem vierten Album, verhandelt er, wie in den Vorgängern - von Gästelistenboni über eigene Warte- und Wartungszustände bis hin zu filmreifen Abschieden - hedonistisch-existenzialistischen Müßiggang in theatralischen Metaphern und glitzernden Wortwolken zwischen Erdbeerlipgloss, Kettenkarussell und einer David-Lynch-haften

Zeitlupephantasie, wie sie sich im Stück „Vögel“ offenbart. Elf Stücke wie im Schleudertrauma eines Endzeitvergütungsparks geschrieben. „Alles über die Welt“ wird hier im so betitelten Tropicalia-Versuch gesungen. Musikalisch dominiert das Piano - über Neo-Rock'n'Roll twistend und dem Chanson und NDW mit großen Gesten schmachtvoll vom Romeo & Julia-Balkon zu winkend. Mit der Klavierübertragung des Vengaboys'schen „Up & Down“, dessen Verhörer als „Abändern“ für den Albumtitel sorgte, reiht sich auch Eurodance ein. Ein ähnlicher Hörverdreher findet im Klavier-Sahnestrudel „Verbotene Liebe“ Niederschlag als entrücktes Modern-Talking-Zitat. Ein Meisterstück in Pop - in Referenzen und Neukontextualisierungen geschieht hier das, was der Albumtitel verspricht: „Ab-än-tern“.

► **Martin Hiller**



© SONY MUSIC

BLACK DUB – » BLACK DUB «
 LABEL: ZOMBA (SONY MUSIC)
 11 TITEL
 AB 29.10.2010

Weltklasse Bombast

Daniel Lanois - der Name steht in Stein gemeißelt und doch kennt ihn kaum einer. Als Produzent von Bob Dylan, Neil Young und nicht zuletzt U2 wurde er zu einer Größe des Musikgeschäfts. Mit seinem neuen Projekt „Black Dub“, steht er nun selbst auf der Bühne. Die Besetzung lässt das Wasser im Munde des Kenners zusammenlaufen. Der Drummer Brian Blade als Gigant des Jazz. Daryl Johnson am Bass als langjähriger Geheimtipp. Und Trixie Whitley, die Tochter des kürzlich verstorbenen Bluesers Chris Whitley, als weiße Sängerin mit kraftvoller Gänsehaut-Soulstimme. Letztere gibt mit ihren 23 Jahren dem Weltniveau der Produktion den jugendlich progressiven Schliff und erzeugt einen faszinierenden Generationen-Kontrast im Bandgefüge. Durch das ganze Album zieht sich der Eindruck - wie schon bei anderen Produktionen Lanois - dass die Musiker sich

vollkommen der lyrischen und klanglichen Ästhetik hingeben, statt sich auf gut verkäufliche Hooklines zu versteifen. Dabei greift Lanois ein musikalisches Thema auf, dessen er sich in kommerzielleren Projekten weniger bedienen könnte: Er mischt dem Jazz, Folk, Country, Blues und Pop der Interpreten eine gehörige Portion jamaikanischer Dub Kultur bei und macht die Platte allein dadurch zu einem besonders wertvollen Juwel der heimischen Sammlung, dessen genre-technische Einordnung allerdings schwer fallen dürfte. Obwohl mehr als die Hälfte des Albums bereits seit einem Jahr als Live-Performance im Internet zur Verfügung stand, überzeugt die fertige Studio-Produktion dadurch, dass sie vollkommen anders wirkt, als erwartet und dennoch nicht im Geringsten enttäuscht.

► **Patrice Wangen**



© ARGON VERLAG

» VORSICHT VOR LEUTEN «
 VON RALF HUSMANN
 GELESEN VON
 CHRISTOPH MARIA HERBST
 ARGON VERLAG
 LAUFZEIT: 309 MINUTEN (4 CDs)
 AB 27.09.2010

Eine Lüge schleppt zehn andere nach sich

Wie lügt man sich am besten und erfolgreichsten durchs Leben? Schon „Stromberg“ hat seine Fehler mit kleinen Lügen gedeckt und immer alles auf seine Mitarbeiter geschoben. Auch in dem neuen Roman von Ralf Husmann greift der Autor diesen Aspekt wieder auf.

Der kleine Angestellte Lorenz Brahmkamp, der das Lügen schon als sein größtes Talent bezeichnet und der große Investor, der die Kunst des Lügens direkt in Geld umwandelt, treffen hier zusammen. Lorenz lernt Alexander Schönbaum kennen und erkennt, dass er endlich eine Chance hat sein Leben wieder in den Griff zu bekommen, da er das Talent des Lügens schon seit der Schule auch besitzt. Den Job retten und vor allem seine Frau wieder Zurückzugewinnen, das sind seine Hauptziele, obwohl auf seiner Liste noch das ein oder andere steht. Das alles klingt beim ersten Hinhören wie eine Geschichte, die jeder schon zuhauf gehört hat, aber es ist doch etwas Besonderes. Das Hörbuch „Vorsicht vor Leuten“ führte den deutschen Comedy-Autor und den Schauspieler Christoph Maria Herbst nach ihrer Erfolgsse-

rie „Stromberg“, für die sie beide mehrfach ausgezeichnet wurden, wieder zusammen.

Ralf Husmanns Sprüche bringen den Hörer jeder Zeit wieder zum Lachen. Der trockene Humor, der auch aus „Stromberg“ bekannt ist, findet sich in seinem zweiten Roman ebenfalls wieder. Da Lorenz auch ein Talent zum Reimen hat und nicht nur zum Lügen, ist die Geschichte gefüllt von lustigen Vierzeilern, mit denen er vor allem seine Frau Katrin zurück erobern möchte. Christoph Maria Herbsts Stimme, die sich einem positiv trocken einprägt, wird während der knapp fünf Stunden niemals langweilig. Unterschiedlich liest er die verschiedenen Charaktere, sodass es aber immer angenehm bleibt und nicht zu übertrieben klingt. Ein wenig „Stromberg“ findet sich somit auch in dieser gemeinsamen Arbeit der beiden wieder. Die Notlügen hatte der ja schon lange drauf. „Vorsicht vor Leuten“ eignet sich somit um einfach mal abzuschalten und in einen lustigen Alltag einzutauchen.

► **Johannes Köpcke**

Bio · Regional · Fair

Herzlich willkommen in Greifswald!

Wir sind das einzige BNN-Naturkostfachgeschäft in Greifswald und wollen uns kurz vorstellen.

Wir können bio:

Ein bißchen „Bio“ anbieten kann jeder, wir bieten 99,5% Bio. Keiner in Greifswald hat mehr: 3300 Lebensmittel, dazu Kosmetik, Haushaltswaren und Bürobedarf. Keiner ist so streng kontrolliert, wie wir: BNN und Öko-Kontrolle stellen sicher, daß im Laden auch Bio drin ist, wenn Bioladen dran steht. Dazu sind 500 Artikel von Demeter und weitere 500 von Bioland zertifiziert.

Wir können regional:

Keiner in Greifswald hat ein breiteres Sortiment regionaler Öko-Artikel: 7 Käsereien, fünf Bäcker und viele Gärtner sorgen regelmäßig für Frische. Auch regional: Eier & Geflügel, Tee, Milch- & Milchprodukte sowie Saft & Bier!

Wir können fair:

Wenn fairer Kaffee, dann auch faires Gemüse! Keiner in Greifswald hat ein breiteres Sortiment regional fairer Artikel. Zusätzlich fair von Schokolade bis zum Tee.

Wir können auch „ohne“:

Glutenfrei, weizenfrei, laktosefrei, vegan, „zucker“frei. Alles in breiter Auswahl.

Ökologisch:

Breite Auswahl ökologischer Büroartikel, vom Block bis zum Kopierpapier. Öko-Strom von den Energiewerken Schönau.

BIO aus guten Händen



KEIMBLATT
NATURKOST
NATURKOSTLADEN KEIMBLATT
D-MV-007-05643-B // DE 007
MARKT 25 · 17489 GREIFSWALD
www.keimblatt.de
Fon 03834-892104 u. - 897514



Nachfüllbares Glück? Bionade gratis!

Mit diesem Gutschein erhalten Erstsemester: bei 17 Flaschen Bionade 7 Flaschen gratis dazu
(24 Flaschen=16,15 € zzgl. a' 8 Ct, Kiste=1,50 € Pfand)
bei 9 Flaschen Bionade 3 Flaschen gratis dazu

Mit dieser Aktion gilt: es darf auch gemixt werden, um mitzumachen!
UND: Das Angebot wird von uns in der Menge nicht limitiert.

So schmeckt echtes BIO

Testgutschein gültig bis 18.12.10. Keine Rück- oder Teilerstattung. Pro Kunde/in ein Gutschein!
Gilt nur im Zusammenhang mit der persönlichen Erst-Semesterbescheinigung

75

Anzeige

CineLady-Vorpremiere im
CineStar Greifswald

Mittwoch, 24. November | 19.45 Uhr
„Ich sehe den Mann deiner Träume“

CineStar
Der Filmpalast.

Sudoku & Fotosuche

Für alle die der freien Zeit hinterher trauern. In den ersten Vorlesungen des Semesters muss man oft nur mit halbem Ohr zuhören, die restliche Denkkraft könnt ihr auch in dieser Ausgabe unserem kniffligen Sudoku widmen. Außerdem könnt ihr uns wieder dabei behilflich sein, den Ort des Fotos zu finden. Die Lösungen schnell an magazin@moritz-medien.de

			7			
4		1		8		7
5			4	3	2	9
		9		7	1	2
→	2					9
	6	3	2		5	
	8	4	7	6		2
	9		3		6	8
			8			

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:
Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.



Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.



Zu gewinnen gibt es dieses Mal:
2 x 2 Kinokarten im Cinestar Greifswald
4 x 1 Tasse vom Greifswalder Uniladen
Einsendeschluss ist der 5. Dezember 2010

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:
Robert Hecke (2 Kinokarten) Gregor Hamann (2 Tassen)
Silvia Werner (2 Kinokarten) Swenja Derwelis (2 T-Shirts)
Herzlichen Glückwunsch!



Programmorschau

Der erste Monat des Wintersemesters ist nun verflogen, alle haben sich erstmalig oder frisch in Greifswald eingelebt und der Uni-Alltag hat uns wieder eingeholt. Auch unsere Redakteure sind erneut in die Arbeit eingestiegen und haben für euch ein buntes Panoptikum an Beiträgen zusammengestellt, die ihr auf unserer Homepage www.moritztv.de findet.

In der zweiten Folge von „Henning und die UniSportis“ wird das Tanzbein beim Rock'n'Roll geschwungen, die Kochlöffel hingegen werden in der neuen Reihe „Dozentenfutter“ mit Herrn Schäffer aus der PoWi gekreuzt. Wer etwas von der 24-Stunden-Vorlesung verpasst hat, findet auf unserer Seite einen Zusammenschnitt der interessantesten Momente. Politisch wird es noch einmal in einer weiteren Ausgabe der „Politosaurier“, welche ein Interview mit Vertretern der Grünen Hochschulgruppe bereit hält.

Wer eher für Kurzfilme zu haben ist, kann drei neu gedrehte Filme begutachten, die wir anlässlich der vom AstA organisierten Aktionswoche gegen Sexismus und Homophobie produziert haben. Dazu haben wir außerdem eine 2006 durchgeführte Umfrage zum Thema Homophobie neu aufgelegt.



Schau vorbei:
www.moritztv.de

Alf Ator

Alf Ator, der ehemalige und bald wieder Sänger und Keyboarder der Berliner Spaß-Combo Knorkator war am 30. Oktober in der „Kiste“ mit seinem Ein-Mann-Theaterstück „Das noch neuere Testament. Tipps und Tricks, um so zu werden, wie Alf Ator“. Der 44-Jährige begeisterte das Publikum mit seiner überdrehten Mischung aus Theater, Comics, Lesung und Musik. Nach der Veranstaltung hatte er noch Zeit für ein Bier mit uns.



Alf, warum Greifswald?

Weil es in meinem Kalender steht. Hätte es aber dort nicht gestanden, hätte ich nachgefragt, warum nicht Greifswald. Weil ich war bisher zweimal hier mit Lesungen, einmal eine Knorkator-Lesung und einmal alleine und heute mit der Theateraufführung. Und alle diese Veranstaltungen waren gut gefüllt, gute Stimmung und es hat mir Spaß gemacht. Greifswald war auch immer etwas, wo ich wusste, hier ist ein schicker Club, der ist auch nicht so ranzig und es ist halt schön ausgestattet. Die Bühnengröße ist auch optimal für mein Programm und die Leute geben sich Mühe. Fetzt schon (lacht).

Du übernachtetest hier, kein Taxi oder Flugzeug bringt dich heute wieder weg? Mein Jet wird mich ein paar Blocks weiterbringen, wo ich dann in einem noblen Fünf-Sterne-Hotel nächtige.

Wie lange hat es gedauert dein Programm zu erstellen?

Eigentlich ist das mit der Zeit entstanden. Die letzten Buchlesungen, die ich gemacht habe, die waren schon im Playback mit Geräuschen und Musik. Ich habe vor einem Jahr mehr Musik hinzuzufügen und weniger gelesen und auch gesagt, ab jetzt mache ich Theater. Gelesen wird heute nur noch in der Zugabe und natürlich zeige ich gern meine Comics.

Und in Zukunft?

Im nächsten Jahr habe ich ein neues Stück, da werden auch bekannte Lieder dabei sein und neue Comics aus meinem Buch „The Best of fast allen Comics“, was im Februar herauskommt. Das Theaterstück dazu wird dann eine Art Comedy-Show-Programm – mit dem Namen „Das Geheimnis meiner Schönheit“.

Du zeigst deine Comics gern an einem Polylux-Projektor. Vielleicht doch bald Professor?

Das hat damit nichts zu tun. Der Projektor hat eine gewisse Schrulligkeit, das ist geil. Und ich kann die Folien verschieden schnell hinlegen, wegziehen oder bewegen. Solche Kleinigkeiten machen manchmal viel aus. Außerdem gibt so ein Projektor eine andere Stimmung, der hat so was schönes Blödes, ich mag das. Bei einem Beamer oder Diaprojektor ist mir das zu kalt und einseitig.

Was verbindest du mit dem Wort „Universität“?

Mit dem Wort assoziiere ich eine mir fremde Welt, wo ich nie war und Unmengen pickliger Hormonbomben, die alle ficken wollen.

Von deiner Außenbetrachtung: Hättest du einen Rat für die heutigen Studenten?

Nein, das würde ich mir nicht anmaßen. Studenten sollen so sein, wie sie sind. Da kommen ein Haufen Leute zusammen, die alle nicht ganz doof sind. Und es war früher sicher noch etwas lockerer. Man musste irgendwann mal etwas vorweisen, aber man konnte auch die ganze Zeit arbeiten gehen oder saufen. Heute ist es wohl doch eher wie Schule – stell ich mir weniger spaßig vor. Die Grundschwingungen,

die es für die meisten Leute die schönste Zeit werden lässt, die bleibt aber sicher erhalten. Mit einer positiven Sicht auf die Zukunft lässt sich da schon viel gewinnen.

Anderes Thema: Wer kümmert sich um deine Frisur? Sorry, aber ich hatte dich rasierter in Erinnerung.

Ich persönlich. Aber ich neige leider in letzter Zeit zu einer gewissen Schlampigkeit. Es ist so, ich habe damit seit 1995 angefangen habe ich es die ersten zehn Jahre noch sehr intensiv geflegt. Alle zwei Tage rasiert. So ein Trockenrasierer mit durchlöcherten Scherblatt ist da ziemlich praktisch. Die Haarkante bleibt dabei schön sauber. Wenn man aber zu lange wartet, wird es kritisch.

Wenn die Reunion von Knorkator 2028 stattfindet – ist dann der Auftakt in Greifswald?

Die Vereinigung ist nicht 2028, sondern nächstes Jahr 2011. Es stehen schon Auftritte. Weder die Auflösung noch die Wiedervereinigung waren meine Idee, ich bin hier nur Befehlsempfänger. Ich bin fleißig am Songschreiben und sehe der Sache sehr positiv entgegen.

Aber nicht in Greifswald?

Ich habe bei Knorkator lediglich musikalisch etwas zu sagen. Ich kann in der nächsten organisatorischen Runde sagen, ich bin der Meinung ein Konzert, bestenfalls das erste, in Greifswald zu machen. Dann werden die anderen sagen: Ach, Alf, komm, du hast doch mit anderen Dingen zu tun. Und ich werde sagen: Ihr habt ja recht (lacht).

Alf, Vielen Dank für das Gespräch.

Das Gespräch führte Daniel Focke

IMPRESSUM

Redaktion & Geschäftsführung

Wollweberstraße 4, 17489 Greifswald
Telefon 03834-861759, Telefax 03834-861756
E-Mail magazin@moritz-medien.de
Internet www.moritz-magazin.de

Postanschrift

moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin
c/o ASTA Greifswald, Domstraße 12, 17487 Greifswald

Geschäftsführung

Erik Schumacher, Franziska Vopel

Anzeigen Erik Schumacher, Franziska Vopel

Chefredaktion Patrice Wangen (V.i.S.d.P.), N.N.

Ressortleitung Hochschulpolitik Luisa Pischtschan

Ressortleitung Uni.versum nicht besetzt

Ressortleitung GreifsWelt Luise Röpke

Ressortleitung Feuilleton Sophie Lagies

Online-Redaktion Florian Bonn

Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe

Jelena Mädler, Florian Bonn, Alexander Müller, Florian

Leiffhaidt, Laura-Ann Schröder, Irene Dimitropoulos,

Johannes Köpcke, Alexandra Mielke, Ronald Schmidt,

Lisa Kerstan, Torsten Heil, Daniel Focke

Freie Redakteure Björn Buß, Martin Hiller

Layout & Gestaltung Daniel Focke, Johannes Köpcke

Titelbild Ronald Schmidt

Tapir Kai-Uwe Makowski

Druck Ostsee Druck Rostock

Herausgeber Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-

Universität Greifswald, vertreten durch das Studierenden-

parlament (StuPa), Domstraße 12, 17487 Greifswald

moritz – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.

Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer Dienstag um 20.00 Uhr in der Wollweberstraße 4. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 29. November 2010. Die nächste Ausgabe erscheint am 13. Dezember 2010. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen, stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.



Dein Name nicht dabei?
moritz sucht dich!

Wir suchen immer neue
Redakteure, Fotografen & Layouter
Kommt vorbei - Dienstag 20 Uhr
Redaktion (Wollweberstraße 4)

Mitmachen Studium
Hinterfragen Menschen
Recherchieren Kultur
Gestalten Schreiben
Universität Neues
Interviews Erfahrung
Kommentieren Analysieren
Nachfragen Du Kennen-
Fotografieren Wissen
Spaß Entdecken Ideen
haben Anfangen
Ausprobieren

moritz
das greifswalder
studentenmagazin

Anzeige

Ostseedruck
Rostock

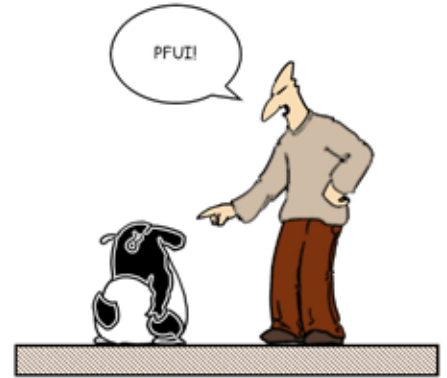
IN DEUTSCHLAND GIBT ES ATOMKRAFTGEGNER...



... GEGNER VON ATOMKRAFTGEGNERN...



... UND GEGENER VON GEGNERN VON ATOMKRAFTGEGNERN.



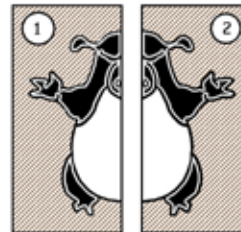
DIE IRANER HABEN EIN VIEL ENTSPANNTERES VERHÄLTNIS ZUR ATOMKRAFT.



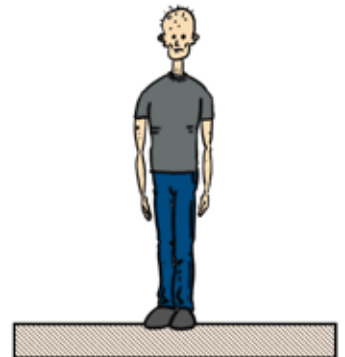
DIE USA HINGEGEN SEHEN DAS ENTSPANNTE VERHÄLTNIS DER IRANER ZUR ATOMKRAFT EHER UNENTSPANNT.



DABEI HAT ALLES ZWEI SEITEN:



ZUM BEISPIEL AIDS: ZUM EINEN EINE SCHRECKLICHE KRANKHEIT...



...ZUM ANDEREN GOTTES GERECHTE STRAFE FÜR DIE NEGER UND DIE SCHWULEN!



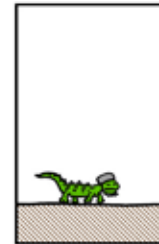
SEIT WANN IST DER ERKLÄRBÄR DENN EIN FUNDAMENTALISTISCHES ARSCHLOCH GEWORDEN?

SEIT ER SEINE PSYCHOPHARMAKA ABGESETZT HAT.



EINEN AKUTEN ANFALL VON SCHIZOPHRENIE SPÄTER WAR DER ERKLÄRBÄR WIEDER IN DER ANSTALT, UND DAS CASTING FÜR DIE STELLE BEGANN ERNEUT.

DOCH WEDER DER MOSCHEE- MOLCH...



... NOCH DIE KU-KLUX-KATZE KONNTEN DEN HOHEN QUALITATIVEN UND MORALISCHEN ANSPRUCHEN DIESER CARTOONS GENÜGEN.



ALSO BLIEB ES MAL WIEDER DEM UNBESTECHLICHEN ÜBERLASSEN, DEN KINDERN DIE ATOMKRAFT ZU ERKLÄREN.



GIB'S DOCH ZU: DU HAST DICH VON DER ATOMLOBBY KAUFEN LASSEN!



WARUM SOLLTE ICH BESSER SEIN ALS UNSERE BUNDESREGIERUNG?

WO DU RECHT HAST...



ATOMKRAFT: NA KLARI!

Kai-Uwe Makowski

STALKER



THEATER-KUNST-Projekt nach Andrej Tarkowski

Die Suche nach dem geheimnisvollen Ort, an dem sich der innerste und verborgenste Wunsch erfüllt, bedeutet eine gefährliche Reise zu sich selbst.

Premiere: 18.11.2010, 20.00 Uhr, Rubenowsaal
Nächste Vorstellungen:
12., 13. und 14.01.2011, 20.00 Uhr, Rubenowsaal

www.stuthe.de

StudentenTheater Greifswald e. V.

www.theater-vorpommern.de



THEATER VORPOMMERN
STRALSUND - GREIFSWALD - PUTBUS

cdfji



Wissen lockt. Leckeres auch.
Montag - Freitag
8 - 17 Uhr

ins grüne
coffeebar

Studentenwerk
GREIFSWALD

Die größte Möbelauswahl in Vorpommern!

ÖFFNUNGSZEITEN:

MONTAG BIS FREITAG
9.00 - 19.00 Uhr
SAMSTAG
9.00 - 16.00 Uhr

Bei uns:
Keine Anzahlung!

ALBERS
Markenmöbel zu Discountpreisen!
Finanzkauf

Entscheiden Sie sich
jetzt für neue Möbel.
Fragen Sie nach
der günstigen
ALBERS-Finanzierung.

Bei einem Einkauf
bis € 4.000,
benötigen Sie nur
Ihren Personalausweis
und Ihre EC-Karte!

ALBERS

Markenmöbel zu Discountpreisen!

Eine unserer größten Stärken:

Wir haben es sofort lieferbar!

Auto zu
klein für's Sofa?



Miet-Transporter
von Albers zu günstigen
Konditionen

**Neue Möbel aussuchen
gleich mitnehmen
sofort wohnen!**

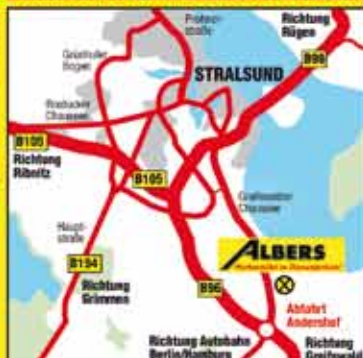
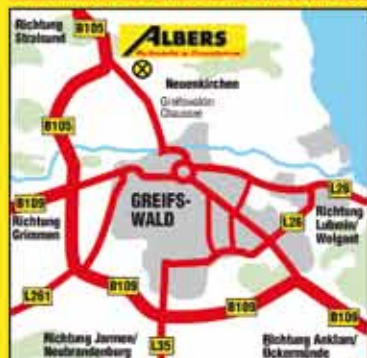
Abb.: ALBERS Hochregallager Stralsund

... und das alles zu Discount-Preisen!

GREIFSWALD-Neuenkirchen, Marktdecken 2
Telefon: 0 38 34 / 77 88-0 • Fax: 0 38 34 / 89 97 89

*** DIE GRÖSSTE MÖBELAUSWAHL IN VORPOMMERN ***

STRALSUND-Andershof, Brandshäger Str. 13
Telefon: 0 38 31 / 27 51-0 • Fax: 0 38 31 / 27 51 27



Besuchen Sie uns auch auf unserer Internetseite:

www.albers.de